P. o. germ.
1242
a

o. germ. 1242a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36700072800012

<36700072800012

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1242 a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

26 B

Poetischer
Nothhelfer.

Enthaltend:

Neujahrs- Namenstag- Hochzeit und
Trauer-Gedichte,

nebst

Aufsätzen für Stammbücher.

München, 1818.

Gedruckt und im Verlag bey Ignaz Joseph Lentner.

Leipzig, bey H. F. Hartmann; Wien, bey F. Wimmer.)

Sammlung

von

Gelegenheits-Gedichten.

Von

K. L.

München, 1818.

In der Lentner'schen Buchhandlung.

39 E

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Durch das allgemeine Bedürfniß und die Aufforderung von mehreren Seiten her aufgemuntert, veranstaltete ich diese kleine Sammlung von Gelegenheitsgedichten, und übergebe sie hiemit den Händen des Publikums, in der Hoffnug, daß sie demselben nicht unwillkommen seyn werde.

Die meisten der in diese Sammlung aufgenommenen Gedichte sollten wegen ihrer Allgemeinheit ohne große Abänderungen in den meisten Fällen anwendbar seyn, und daraus wird man sehen, das ich bey der Auswahl vorzüglich auf Allgemeinheit Rücksicht genommen habe.

Die Sammlung ist neu und nach meinem ersten Plane sollten nur noch ungedruckte Ge-

dichte aufgenommen werden; allein ich hoffe, entschuldigt zu seyn, daß ich in der Folge diesem nicht ganz treu blieb, da dadurch mancher Abschnitt mehr Verschiedenheit erhalten hat.

Schließlich bemerke ich noch, daß die andern Arten von Gelegenheitsgedichten in einem zweyten Bändchen erscheinen sollen, wenn diese Sammlung vom Publikum nicht ohne Beyfall sollte aufgenommen werden.

Kempten im Juny 1817.

Der Herausgeber.

Inhalt.

A.

Seite

Hochzeitgedichte 1

B.

Gedichte auf Namens- und Geburtsfeste 45

C.

Trauergedichte 61

D.

Seite
Neujahrsgedichte 82

E.

Gedanken in Stammbücher . . 113

I. Einem Freunde.

So wie des jungen Frühlings erster Hauch
Mit neuem Leben die Natur beseelet,
Und jede Pflanze, jeden Baum und Strauch
Mit labungsvollem Duft vermählet;

So wie der segensvolle Sonnenstrahl
Den neuen Lebensquell befruchtend nähret,
Auf Land und Flur, auf Bergen und im Thal
Des Frühlings holde Wiegenkinder mehret;

Wie aus der vollen Knospe Blüthenpracht,
Aus dieser süße Düfte sich verbreiten,
Und — ist des Frühlings Wonnezeit vollbracht,
Die segensvollste Ernte uns bereiten:

So tritt der Jüngling festen Sinnes heut
Froh aus dem starren Winter von Geschäften
Mit Liebe und mit Biederherzigkeit,
Mit deutschem Sinn und deutschen Manneskräften

Zum neuen Frühling seines Lebens ein,
Um Blüthen auf den Lebenspfad zu wählen
Und freudig sich zum wonnigen Verein
Mit Huld und Reitz und Tugend zu vermählen.

Mit Hoffnungen zur reichen Ernte legt
Er all sein Glück der Blume jetzt zu Füssen,
Die von der Mutter Zierde sanft gepflegt,
Nur blüht, des Gatten Pfade zu versüßen.

Und, welch ein Glück! des edlen Vaters Hand,
Um das geschloss'ne Bündniß hoch zu weihen,
Knüpft selbst am Trau = Altar das Rosenband,
Und fleht von Gott Glück, Segen und Gedeihen.

So kann Dir, edles Paar! auf deinem Pfad
Des höchsten Glückes Füllhorn niemals fehlen;
Der Liebe und der Treue Hochverrath,
Der Unhold, Eifersucht, wird nie dich quälen.

In treuer Liebe wirst du jedes Jahr
Verdoppelt deiner Aeltern Segen finden;
Bis einst der Kinder und der Enkel Schaar
Am Jubeltag das Band noch fester binden.

II. Einem gebildeten Paare.

Nicht Wünsche, so wie sie dem kalten Munde
Des Menschen oft entströmen, der, in Gram verhüllt,
Nicht schützt das Süße einer solchen Stunde,
Der Glück und Segen wünscht, indeß sein Herz
nichts fühlt,
Nicht solche Wünsche bring' ich Euch, ihr Lieben!
So mag der Fremdling wünschen, der in Sklaverei
Der tausend = jähr'gen Sitte liegt; ihm stieben
Vom Munde Wünsche, gleich Schneeflocken, und dabei
Bleibt er so frostig wie der kalte Norden.
Nicht so der Bruder, dessen warmes Herz hier spricht,
Und der vergeblich sich bemüht, in Worten
Zu fassen, was er fühlt! Ihr Lieben! Euch knüpft nicht
Das Band des Goldes, das nur niedre Seelen
Vereinigt, die sich bloß mit Zahlen quälen,

Um zu berechnen ihrer Liebe höchsten Grad.
Sie vegetiren, gleich der Pflanze, bis das Rad
Der Zeit gewaltsam sie von ihrem Abgott reißt,
Und frohe Erben dann mit ihrem Mammon speist.
Ein Band, viel schöner, schlingt um euch die Liebe,
Ein Band der Zärtlichkeit, der reinsten Triebe;
Das nicht das Rad der Zeit zerreißt, das ewig hält,
Das mit hinüber wallt in eine beſſ're Welt,
Das enger sich mit jedem Tage schlinget
Mit jedem Jahre neue Früchte bringet.
Beglückte Schwester! deiner Eltern Freude,
Der Schwestern und der Brüder Stolz! dich leite
Der Vorsicht holde Hand durchs Erdenleben hin;
Sie schenke dir in Freud und Leid stets frohen Sinn.
Zwar ist mit bunten Rosen nun bestreut der Pfad,
Den du zu wandeln hast; doch nie entfalle dir,
Daß leider jede Rose ihre Dornen hat.
Sanftmuth, des Himmels Göttin und des Weibes Zier;
Sanftmuth geleite dich auf deinen Wegen;
Dann eilest du zufrieden über Dornen hin;
Kein Unglück beuget deinen immer heitern Sinn,
Und deinen Schritten folgt stets reicher Segen.
Mit ihr verjagst du aus des Gatten Angesicht
Der Schwermuth trübe Wolken und gebietest
Den Launen des Geschick's; wenn dir's an Muth gebricht,
Stärkt dich die Göttinn, daß du nie ermüdest.
Darum geleite Sanftmuth dich in Freud und Leid,
Dann ist stets Glück und Wonne und Zufriedenheit
Dein und des trauten Gatten schmeichelhaftes Loos.
O liebe ihn, den Guten, immer redlich, treu
Und ehre deine theure Mutter, die so groß
Und edel gegen dich erfüllt die Muttertreu;
Verehre sie! dann reifet voller Segen
Dir und dem Gatten überall entgegen.

Und wenn du einst im Vollgenuß der Seligkeit,
Von holden kleinen Zeugen deiner Lieb umreiht,
Entlockst der Aeltern Auge Freudenzähren;
O Liebe! wer wird dann dein Glück noch stören.
Froh lächelnd treten wir dann Alle Hand in Hand,
Zu dir und rufen: sel'ger Tag, der euch verband! —
Und einst nach fünfzig Jahren noch, wenn ich dann schon
Vielleicht im finstern Grabe ruhe, sollen
Statt meiner, meine Kinder der Erfurcht Gefühle zollen.
In frohen Tönen sollen sie dann Hand in Hand
Laut jubeln: glücklich war der Tag der Euch verband!

III. Einem deutschen Manne.

Gesegnet sei der Tag, der heute
Den schönsten Lohn der Tugend bringt;
Und der das Band der Lieb' und Freude
Um zwey beglückte Menschen schlingt.
Gesegnet sei die frohe Stunde,
Wo Arm in Arme wonniglich
Zum ewigen beglückten Bunde
Umschlingen Lieb' und Treue sich.

Dem braven Manne, welcher wandelt
Stets auf der Tugend Wegen hin,
Und gegen seine Brüder handelt
Mit offnem, edlem Biedersinn,
In dessen Haus wird Segen wohnen,
Gedeihen stets an Seel' und Leib;
Und will der Himmel ihn belohnen:
So schenkt er ihm ein gutes Weib.

So theurer Bruder, lohnet heute
Der große Weltenschöpfer dich;
Du warst der guten Aeltern Freude,
Dank dir, die Lieben stützten sich
Auf deine Schultern, und genossen
Den Trost mit den Geschwistrigen:
Dich immer brav und unverdrossen
Und fleißig und geschickt zu seh'n.

Drum ernte nun das Glück der Tugend
In Gattin Lieb' und Treue
Geschmückt mit Reitz der holden Jugend
Wird sie Dir stets ein Engel seyn;
Verehre sie mit reinem Triebe;
Es ziert sie zwar kein hoher Stand
Doch reines Blut und Ordnungsliebe
Und Häuslichktit und viel Verstand.

Ein solches Weib verdienet Kronen,
Und ist für dich auch Kronen werth;
In ihrem Arm muß Freude wohnen,
Die sich mit jedem Tage mehrt.
Genieße theurer Bruder, fröhlich
Das Glück, das dir der Himmel gibt;
Durch ihre Lieb und Treue selig,
Sie dir kein Augenbick getrübt.

Die Holde bringe Himmelssegen
Und Engel= Seligkeit dir zu,
Und Lieb' und stete Achtung gegen
Der theuren Aeltern Glück und Ruh;
Sie mache sie zu frohen Zeugen
Von euerer Zufriedenheit,
Und ihrer Sanftmuth müssen weichen
Die Furien Zwietracht, Ehestreit.

Heil, theurer Bruder, Heil dir Beßter!
Zur neuen Freundschaft, die dich ehrt!
Heil uns zu unsrer neuen Schwester!
Sie sei uns immer lieb und werth!
Und hüpfet Eurer Ehe Segen,
An neuen Tugend Keimen reich,
Hold lächelnd einstens uns entgegen,
Dann wiederholen wir: Heil Euch!

IV. Einer lustigen Braut.

Wir bringen dir heute
Gefühle der Freude,
Lieb' Bräutchen, so schön und so gut!
Es strahle dir Wonne
Des Ehestands Sonne
Und immerhin fröhlichen Muth.

Die Rose der Liebe
Voll seliger Triebe;
Sie schmücke den Busen der Braut!
Viel glückliche Jahre
Dem fröhlichen Paare!
Wünscht heute die Unschuld Euch laut!

Schenkt bald uns in vielen
Unschuld'gen Gespielen
Den doppelten Lebensgenuß.
Dann tanzen und springen
Wir um Euch, und bringen
Den Kleinen den freundlichen Kuß.

Nehmt unsere Gaben,
So wie wir sie haben,
Und kindliche Wünsche dazu.
Nur Weniges schenken
Wir Euch zum Andenken
O braucht's bald — ihr wißt schon, wozu!

V. Einer Freundinn.

Liebe, Zärtlichkeit und Freude
Knüpfen dir, o Freundinn, heute
Für den frohen Ehestand
Ein beglücktes Rosenband.

Wandle froh im Arm der Liebe!
Und kein finstres Wölkchen trübe
Deiner Ehe Seligkeit;
Täglich werde sie erneut!

Liebe, Treue, Güte, Tugend
Leiten dich von deiner Jugend
Bis ins stete Alter hin;
Stetes Glück sei dein Gewinn.

Blühen einst des Ehstands Rosen
Dir in vielen frohen Sprossen:
Dann erst ist mein Wunsch erfüllt,
Der aus meinem Herzen quillt.

VI. Einer heitern Schwester.

Heil Schwester, Dir, das schönste Glück,
Das' sich ein Mädchen wünschen kann,
Ist doch ein guter, braver Mann!
Heil Jüngling Dir, mit frohem Blick,
Dem Manne ist ein holdes Weib
Ein Labsal stets für Seel' und Leib.
Zu diesem Glück mit sanfter Hand
Führt euch der Liebe Rosenband.
Nehmt hin das Wenige von Eurer Schwester Hand,
Und Heil Euch, Glücklichen, wenn diese kleine Gab'
Im nächsten Jahr schon braucht ein lieber, holder
Knab'.
Der Ehstand ist ein Ding, das Niemand nennen
kann;
Sein Zeichen ist ein Ring; ihm dienen Weib und
Mann.
Man liebt und küsset sich mit Wonne spät und früh;
Man wächst, und mehret sich, und weiß oft selbst
nicht, wie?
Es kommen Kinderlein, eh' man es sich versieht',
So klein und hübsch und fein, wie schöne Rosenblüth!
Dann lächeln Weib und Mann und geben sich die
Hand,
Und fangen wieder an den frohen Ehestand,
Und lieben, küssen sich, gerade noch wie vor,
Und also sammelt sich ein ganzes Kinderchor.
Dieß wünsche ich auch dir, du liebes Hochzeitpaar,
Wachst mehrt euch für und für, und zwar mit
jedem Jahr.

VII. Einem etwas hitzigen Bräutigam.

Wandle, Freund, nun wohlgemuth
An dem Arm der Liebe hin;
Wandle hin mit frohem Blut
Und mit immer heiterm Sinn,
Schlürf des Ehstands Götterwonne
Stets in vollen Zügen ein;
Immer leuchte, gleich der Sonne,
Dir der Liebe Fakelschein.

Aber höre noch einmal
Eine kluge Lehre an,
Hör' des Ehestands Moral
Aus dem Mund der Freunde an:
Lern zuerst aus diesem Büchlein,
Daß zu wenig und zu viel,
Wie uns sagt das alte Sprüchlein,
Uns verbittert jedes Spiel.

Drum so sey nicht, wie seither,
Gar zu hitzig; denn man spricht:
Zu viel Feuer brennt zu sehr,
Und im Ehestand taugt dieß nicht.
Schenke deinem holden Weibchen
Sanfte Liebe; sie ists werth;
Schnäbelt euch wie Turteltäubchen,
Wie Natur und Liebe lehrt.

Euer sanfte Liebe sei
Wie der Tag aus Gottes Hand,
Jeden Morgen frisch und neu;
Euer Liebe Rosenband
Soll sich immer fester schlingen,
Und dem jungen Ehepaar
Stets die schönsten Früchte bringen,
Schön und frisch mit jedem Jahr.

Sollte Euch der Zwietracht Dorn
Einen Augenblick entzwei'n;
O dann mußt du, lieber Zorn,
Nur nicht wild, nicht zornig sein;
Oft wird's über Nacht schon besser;
Wieget man sich Arm in Arm,
O dann wird die Liebe größer,
Und man küßt sich wieder warm.

Flieht die gelbe Eifersucht,
Und den Mann, der voller List
Euch nur zu entzweien sucht,
Der nur Oel ins Feuer gießt.
Junge Weiber müssen hoffen,
Und fest glauben muß der Mann;
Dann steht ihm ein Himmel offen,
Den ihm Niemand rauben kann.

Merkt Euch diese Lehre gut,
Und der liebe Ehestand
Wird Euch, was Ihr immer thut,
Nimmermehr ein Wehestand.
Drum so wandelt immer fröhlich
Arm in Arm durchs Leben hin;
Treue Liebe mach Euch selig,
Sei stets Eure Führerinn!

VIII. Einem Wittwer.

So mußte dann, um glücklich Euch zu nennen,
Des Schicksals unerbittlich schwere Hand
Die längst geknüpften heil'gen Bande trennen,
Um nun zu schürzen dieses Rosenband.

So füllte Euer Haus mit Trauer=Plage
Das kaum zur Ewigkeit entwichne Jahr,
Damit des neuen Jahres erste Tage
Euch grüßen als ein frohes Hochzeitpaar.

Noch stand der Gatte trostlos und beweinte
Der Gattinn, ach, so schnell gebrochnes Herz,
Und der Verwaisten Thränenstrom vereinte
Sich mit des Vaters so gerechtem Schmerz.

Da trat hervor die Braut mit edler Würde,
Und reichte tröstend ihm die treue Hand;
Wohl ihm! sie ist als braver Frauen Zierde
In unsrer Vaterstadt schon längst bekannt.

Heil dir, das dir das Schicksal Sie gegeben!
Heil dir, o Freund, das beßte Weib ist dein!
Nur deinem Glücke wird die Gute leben.
Und deinen Kindern liebe Mutter sein.

Sie wird denselben jede Tugend lehren,
Die ihrer Jugend zarte Blüthe ziert;
Und diese werden Sie als Mutter ehren,
Ein Lohn, der ihr im reichen Maaß gebührt.

Du hast nun die trauliche Gattin gefunden,
Lebt fröhlich, Ihr Edlen im schönsten Verein.
Werdet immer durchleben die fröhlichsten Stunden,
Ewig selig, ewig glücklich seyn.

Geh nur jeden Tag mit erneuerten Kräften,
Der treuen und thätigen Gattin bewußt,
Zu deines so wicht'gen Berufes Geschäften,
Und wirke aufs neue mit freudiger Lust.

Und nahet der Abend, und neigt sich die Sonne
Zum Hesperus hin mit erlöschendem Blick;
So kehre von deinen Geschäften mit Wonne
Zum lieblichen, häuslichen Cirkel zurück,

Da wirst du durch stille Familienfreuden,
Von jeher im traulichen Kreise gewohnt,
Gewiß für die härtesten Mühseligkeiten
Im Arme der pflegenden Gattin belohnt.

Durchwalle die Pfade des Lebens hienieden
Zur Seite der Holden mit fröhlichem Sinn,
Und schreite, doch langsam, und immer zufrieden,
Zum Ziele, gesteckt allen Sterblichen, hin.

Sei glücklich und folge dem freundlichen Rathe,
Den wir dir darbringen, Freund! bleib für und für
Auch immer der Gattin, wie bisher dem Staate,
Ein tapfrer und diensteifriger Grenadier!

IX. Einem Arzte.

Wer nennet mit Würde die wonnige Stunde,
Die zwei gute Seelen zum ewigen Bunde
Durch rosige Bande der Liebe vereint!
Was lebet, das jubelt nur frohe Gefühle,
Wenn Amor als Hymens vertrauter Gespiele,
Und nicht mehr als tändelnder Knabe erscheint.

Die Liebe entfaltet im Lenze den Schleier
Der schlafenden Schöpfung und rufet zur Feier
Des fröhlichen Lebens die todte Natur.
Sie kleidet die nackigen Berge und Wälder,
Sie schmücket mit Blumen die Wiesen und Felder
Und füllt mit befiederten Sängern die Flur.

Es frönet der Alles beherrschenden Liebe,
Was lebet und webet, mit zärtlichem Triebe
Und huldiget ihr im begattenden Scherz.
Ihr opfert die Erde aus fruchtbarem Schoose
Balsamische Düfte, ihr öffnet die Rose
Das vielfach von Blättern verschlossene Herz.

Laßt immer die traurigen Feinde der Liebe
Haß schwören der Menschheit beglückendstem Triebe,
Und mästen sich in vegetirender Ruh'
Sie mögen im Weine sich baden wie Fische,
Und unter Cupido's reichhaltigem Tische
Sich elende Brosamen sammeln dazu!

Wir lachen der Thoren, und weihen dir heute,
Du liebliches Paar! mit entzückender Freude
Die Feier der Liebe im Rosengewand.
Hör' unsere Wünsche mit freundlichen Blicken;
Sie mögen dich immer und immer beglücken;
Wir wünschen nicht schimmernden Flitter und Tand:

Daß nie sich des Ehestands Horizont trübe!
Daß euch immer wonniglich lächle der Liebe
So sanfte und Alles erwärmende Stral;
Bringt reichliche Früchte der Liebe hienieden,
Und mehret durch Treue und Sanftmuth und Frieden
Der glücklichen Ehen so mäßige Zahl.

Bleibt euerer zärtlichen Mutter Entzücken,
Und ahmet das Beispiel im Menschen beglücken
Und Wohlthun, der edelsten Väter stets nach!
Verbreitet, wie diese, der Aufklärung Sonne
Und ärndtet zum Lohne die göttliche Wonne,
Die Menschen zu bessern mit jeglichem Tag! *)

Wenn Aemor und Aesculap Hand in Hand gehen,
Gesundheit für Seele nnd Körper zu säen,
Dann jubelt der Menschen unzählige Schaar!
So wandelt auf Rosen den hin durch das Leben,
Um Freude zu ärnten und Freude zu geben:
Glück, Segen und Heil dem hochzeitlichen Paar!

X. Der Braut gewidmet.

So wie der Frühlingsstral der majestät'schen Sonne
Des Winters Eisenband mit sanftem Hauch erweicht,
Und Leben der Natur, dem Menschen frohe Wonne,
Den Wiesen frisches Grün, den Dornen Rosen reicht;

Wie er den Nectartrank der seligsten Gefühle,
Des frohen Daseins uns zum Wohlgenusse schenkt,
Und Alles, Alles reift zu dem erhabnen Ziele
Des großen Wesens, das der Schöpfung Schicksal lenkt:

---

*) Die beiden Väter sind in der gelehrten Welt sehr berühmte Männer.

Zu nützen, froh zu seyn, der Tugend Frucht zu bringen
Und so den hohen Zweck des Daseyns zu erringen;

So sei auch, Theure, dir die heut'ge Hochzeitfeier
Ein wahrer Frühlingstag; des Glückes schönster Stral
Durchdring' auf deiner Bahn des Schicksals Wolkenschleier,
Und führ' dich sicher durch des Lebens Berg und Thal!

Groß sind die Pflichten, die du heute übernommen;
Du bist nun Mutter schon und Mutterpflicht drückt schwer,
Wenn Triebe der Natur ihr nicht zu Hülfe kommen;
Drum laß dein sanftes Herz, von Pflichtgefühl nie leer,

Ganz Liebe seyn für die so zarten Jugendsprossen,
Die nicht blos die Natur, die Gott dir heut zuführt!
Wirst du stets an der Hand des Gatten unverdrossen
Die Bahn durchzieh'n, die zu dem schönen Ziele führt:
Zu nützen, froh zu seyn, der Tugend Frucht zu bringen,
Und so den Zweck des Daseins zu erringen;

Dann segnet, Theure, dich das gute Aelternpaar,
Und aus der Schwestern Mund ertönen Segenslieder
Und fröhlich jauchzen dir, Geliebte, deine Brüder:
Hoch leb' und wachse stets das heut'ge Hochzeitpaar!

XI. Dem Bruder.

Der Erdenfreuden Ueberfluß
Mit Thätigkeit, mit Wirken, Handeln
Zu würzen und ohn' Ueberdruß
Den Lebenspfad froh durchzuwandeln;
Um jede Wunde gleich zu heilen,
Und jeden herben Schmerz zu theilen,
Um nicht allein in Freud und Leid zu seyn;
Drum setzte Gott den Eh'stand ein.

Nur halb genießt der arme Mann
Die Lebensfreuden, und empfindet
Die Dornen hart auf seiner Bahn,
Der keine treue Gattin findet;
Es mangelt diesem Wand'rer bald
Die Quelle, sich zu laben,
Und stirbt er einst, so singt man kalt:
„Laßt uns den Leib begraben!"

Und dieses Grabes dürre Erde
Benezt der Gattinn Thräne nicht,
Kein Kind, keine Enkel, das ihn ehrte,
Bringt ihm die letzte Kindespflicht.
Drum, theurer Bruder, wünschen wir
Zum heut'gen Hochzeitfeste
Des Himmels reichen Segen dir,
Der Erdenfreuden größte!

Gebildet hast du selbsten dir
Das Weib, voll Reitz und Tugend,
Voll Häuslichkeit, der Weiber Zier,
Voll Feuer frischer Jugend!

Zwar ist dir deine Lebensbahn
Mit Dornen sehr durchsäet;
Nicht sich nur Andern lebt der Mann,
Den Schulstaub stets umwehet,
Und der nicht selbsten ärnten kann
Die Früchte, die er säet.

Der Bürger Achtung lohne dich
Und deiner Gattin Liebe;
Sie glänze dir stets woniglich
Und werde niemals trübe!
Dein Glück, du edles Hochzeitpaar,
Vermehre sich von Jahr zu Jahr!
Bleibt stets an Erdenfreuden reich:
Geht hin und wachst und mehret euch!

XII. Einem nicht sehr bemittelten Ehepaare.

Geleitet von der Liebe Rosenband,
Trittst heute du, holdselig Paar, mit Wonne
Und Freude ahnend in den Ehestand.
Euch leuchte stets des schönsten Glückes Sonne
Mit ihrem hellen, segenreichen Stral;
Sie möge euch mit Frohsinn stets erfüllen,
Entfernen von euch jede Erdenqual,
Auf euren Wegen jeden Sturmwind stillen!

Zwar geben Reichtum, Erdengut und Geld
Oft Hülfe, Schutz und Schirm für Unglücksfälle,
Und sind oft auf der dürren Bahn der Welt
Für Sterbliche die beste Labungsquelle;

Drum werde dann von Erdegut und Geld
Soviel vom guten Schöpfer euch beschieden
Und euerm Erdenglücke zugesellt,
Um jedem Schicksal kühn die Stiern zu biethen.

Doch reiner noch ist jenes Erdenglück,
Das Liebe, Treu und Tugend euch gewährt.
Die Lieb erheitert jeden finstern Blick,
Die Tugend gibt, was jeder Mensch verehrt.
Ein frohes Leben ist der Tugend Kind;
Es achtet dieser Erdengüter wenig;
Nur da kehrts ein, wo gute Menschen sind,
Und fragt nicht: Ist's ein Bettler oder König.

Zwar ärntet Reichthum oft der Menschen Ruhm
Und führet zu prunkvollem Glanz und Ehren;
Doch wird der Tugend schöner Glanz darum
Nicht minder hochgeschätzt und länger währen.
Was nützt es wohl dem allerreichsten Mann,
Wenn ihn beim Geld Gewissensbisse quälen?
Wird er mit Gold sie stillen, oder kann
Er wie die runden Thaler sie wegzählen?

Drum suchet nun in Tugend euer Glück!
Nur sie allein bringt euch des Himmels Segen,
Und Ruh' und einen immer heitern Blick;
Sie stralt euch Freude überall entgegen;
Sie zeugt das Götterkind Zufriedenheit;
Sie würzet alle irdischen Beschwerden,
Und schenket schon des Himmels Seligkeit
Dem Menschen, der sie ehret, hier auf Erden.

So möge dann, du tugendhaftes Paar!
Dein Glück auf dieser Erde lange dauern;
Nach späten Jahren erst der Enkel Schaar
Am Grab der ruhenden Großältern trauern!
Des Eh'stands schönster Lohn beglücke euch!
Nur Lieb' um Liebe, Treu um Treu zu geben,
Hoch soll, an Kindern und Glücksgütern reich,
Zufrieden stets das holde Brautpaar leben!

XIII. Einem ganz jungen Ehepaar.

So hast du denn, du werthes Paar
Nach manchem schönen Liebesjahr
Das Joch der Ehe aufgeladen!
So schwer auch dieses Joch mag seyn,
So sollst du dessen doch dich freu'n,
In Seligkeit und Glück dich baden.

Zwar schreiet mancher armer Tropf
Mit Hirschgeweihen auf dem Kopf:
„Wer kann dieß harte Joch wohl tragen!"
Doch glaubt mir alten Practicus,
Der ich das Ding verstehen muß:
So arg sind nicht des Eh'stands Plagen.

Der Eh'stand ist der Liebe Ziel,
Er gibt der süßen Freuden viel,
Macht Stunden uns zu Augenblicken.
Wie süß ist's nicht, wenn man den Tag
Hat zugebracht in Müh' und Plag,
Sein Weibchen dann ans Herz zu drücken!

Wenn uns aus ihrer treuen Brust
Entgegen pochet frohe Lust,
Und Freud und Seligkeit und Wonne;
Wenn uns dann ohne Gram und Harm,
So Herz an Herz und Arm an Arm
Noch überrascht die Morgensonne;

Und , ha, welch wonnevolles Loos!
Wenn aus der treuen Mutter Schoos
Ein Knäblein kömmt und unter Lachen
Uns fröhlich zuruft: „Herr Papa!
„Ich danke dir und bin nun da,
„Um tausend Freuden dir zu machen!

Doch Alles dieß, geliebtes Paar,
Erfahre selbst in einem Jahr
Viel besser noch, als ich dirs sage!
Drum, Herr Hochzeiter, eile dann
Damit in einem Jahre man
Ein Knäblein dir entgegen trage;

Er wird dann rufen: „Herr Papa!
„Ich danke dir und bin nun da,
„Um tausend Freuden dir zu machen!“
„Ich hilf dir auf der Lebensbahn
„Als Knab', als Jüngling und als Mann
„Fortrudern deinen Lebensnachen!“

Ha, welche Freude wird dieß sein!
Doch um dich recht oft zu erfreu'n,
So wünsche ich dir unter Lachen,
Du liebes, holdes Hochzeitpaar,
Mit jedem neuen Eh'standsjahr
Dergleichen schöne kleine Sachen!

Es geb' euch bis zum fernen Tod
So viele frohe Jahre Gott,
Als ich heut Tropfen Wein austrinke!
Wohlan! dieß Wünschen werde wahr!
Hoch lebe unser Hochzeitpaar!
Ich trinke, bis ich niedersinke.

XIV. Einem Schulmanne.

Ein Zirkel von Freunden, der feiert dir heute,
Du werthes, du edles, du redliches Paar!
Den schönsten und herrlichsten Festtag der Freude,
Der jemals von Freundschaft gefeiert noch war.
Wo Amor und Hymen die Hände sich reichen,
Wo Tugend versiegelt den zärtlichen Bund;
Da muß jede neidische Furie weichen,
Und strömen ein Loblied aus jeglichen Mund!

Doch weg mit dem Loblied — laßt uns heut nur hören
Die Göttinn der Wahrheit im herrlichsten Glanz;
Sie windet dem liebenden Paare zu Ehren
Aus Thaten den schönsten hochzeitlichen Kranz.
Wozu noch der schmeichelnden, feilen Tiraden,
Die stets nur verkleinern den biederen Mann,
Wenn Handlungen nur und hochherzige Thaten
Dem Lobe des Redners bezeichnen die Bahn!

Du warest, o Freund! in der Blüthe der Jugend
Aus deinen Gespielen das erste Genie;
Ein Muster des Fleißes, ein Beispiel der Tugend,
Wohl gar oft ein liebreicher Lehrer für sie.

Stets warst du als Knabe ein Liebling der Lehrer,
Denn ihre Bemühung belohnte dein Fleiß;
Selbst große Gelehrte war'n deine Verehrer;
Ein Weiser in Karlsruhe liebte dich heiß, *)

Mit Recht zollt dir Achtung, wer immer dich kennet;
Dein redlicher Busen ist ihrer wohl werth,
Der nur für des Vaterlandsliebe hoch brennet,
Und stets neue Keime von Tugenden nährt.
Du schlürftest an Lemans beblümten Gestade
Die seligsten Freuden der Mutter Natur,
Genoßest zu Nion **) in höherm Grade
Die Früchte der Freundschaft und Seligkeit nur.

Da rief deine Vaterstadt: „Jüngling! o weile
„Nicht länger im Arme der Freundschaft und Ruh;
„Verlaß paradiesische Freuden, und eile
„Zur Arbeit, zum Lehrstuhl und — Schulstaub herzu!"
Du rissest dich los! — Und mit edlem Bemühen
Suchst du nun im Schulstaub die göttliche Freud':
Ein keimendes Menschengeschlecht zu erziehen
Zur Tugend, zum Wirken, — zur Glückseligkeit! —

Nimm unseren herzlichen Dank, und erfahre
Die Wonne, die biederen Lehrern gebührt:
Verehrung, stets wachsend mit jeglichem Jahre,
Das dir neue Menschen zum Bilden zuführt.
Genieße, — bis einstens der Schöpfer dich lohnet, —
Die Achtung der Väter und Mütter der Stadt,
Die Wonne, die in dem Gefühle nur thronet:
Zu nutzen der Menschheit durch Wort und durch That.

---

*) Ein berühmter Professor war sein Verehrer und Freund.

**) In einem angesehenen Hause.

Die seligste Wonne, dem Manne beschieden,
  Winkt dort in dem Arme der Liebe dir schon;
Elisa, das sanfteste Mädchen hienieden,
  Sei, Edler, dein erster und herrlichster Lohn!
Elisa, die gute, die fühlende Holde,
  Ein Bild sanfter Liebe und edler Geduld;
Elisa, so wie jedes Mädchen sein sollte,
  Voll Sanftmuth und Tugend und weiblicher Huld!

Dein ist sie: o freu' dich in ihrem Besitze!
  Dein ist sie, das Mädchen so deutsch und so frey!
Schlürf' Freude und Wonne aus ihrem Antlitze,
  Doch denke der Wünsche der Freunde dabei;
„Seid glücklich im wiegenden Arme der Liebe!
  „Bringt häufige Früchte, an Vorzügen reich!
„Sie machen euch euere Tage nie trübe!
  „Sie werden an Tugend dem Aelternpaar gleich!"

XV. Von den Schwestern gewidmet.

Unsere Wünsche, so heiß, wie die Zärtlichkeit euerer Herzen,
  Die bringen wir heute dir dar!
Aufrichtig, bieder gesinnt, wie eure innige Liebe,
  Du edles holdseliges Paar!
Diese Stunden der Freuden; o möchten sie nimmer verschwinden!
  Sie sollen im ewigen Kreis
Gleich dem Wechsel der Jahre sich immer und immer erneuen,
  Euch bringen den herrlichsten Preis holder Liebe und Treu und unerschütterter Tugend!

Euer Ehe sei gleich den Zeiten des fruchtbarsten
Jahres:
So wie in der holdesten Pracht,
Wonne duftend, der Lenz die ganze Schöpfung
belebet,
Und Freude den Sterblichen lacht;
Wie die erquickende Kraft der tausendfältigen Blüthen
Nur Leben und Wachsthum erzeugt
Und dem Menschen, dem Thier, ja selbst dem In-
seckte den Becher
Der herrlichsten Freude darreicht,
Und dann Alles und Alles den großen Geber lobpreiset:

So sei, du liebendes Paar, von Wonne begleitet
dein Eintritt
In deinen beglückenden Stand!
Sei du die Wonne und Freude der guten und
biederen Menschen,
Geziert mit der Tugend Gewand;
Euer Beispiel von Liebe und Treu' belebe den Zirkel
Der liebenden Menschen um euch;
Dann, o gewiß, dann werden sie bald an Redlich-
keit, Tugend,
An Liebe und Treue euch gleich,
Dankend dem, der euch zur Zierde der Menschheit
geschaffen.

So wie der Segen des Felds bei drückender Hitze
des Sommers
Dem Landmann die Arbeit versüßt;
Wie er mit Hoffnung erfüllt den Schweiß von
der Stirne sich wischet
Und munter und froh dabei ist;
Wie er mit sorgsamen Blick, wenn sich der Ho-
rizont trübet,

Nun für seine Hoffnungen bangt,
Und ist dann das Ungewitter schadlos und glücklich
hinüber,
Dem segenden Schöpfer froh dankt
Und mit erneuertem Muth die Hoffnung zur Aerndte
verdoppelt;

So sei, du liebendes Paar, der fruchtbar Lauf dei-
nes Standes
Mit seliger Hoffnung erfüllt;
Stets versüßt euch das Leben, das keine schmerz-
liche Träne
Dem Auge des Gatten entquillt;
Schaut einst der Gatte mit hoffendem Aug' auf die
liebende Gattinn
Und bangt er mit sorgsamen Blick'
Jedem Unfall entgegen, der seiner Hoffnungen drohet;
Dann schenke, o Schöpfer, ihm Glück,
Mache den glücklichsten Gatten dann auch zum glück-
lichsten Vater!

Seht, wie der reifende Herbst den sauren Schweiß
und die Arbeit
Des heissesten Sommers belohnt!
Wie hier Ceres in finstern Scheunen, der feurige
Bachus
In geistigen Kellern dort tront;
Wie der emsige Landmann, der immer fleißige
Winzer
Im Anblick des Reichthums beglückt,
Alle Beschwerden des Sommers vergessen, den reich-
lichen Segen
Mit Wonnegefühlen anblickt
Und zum segnenden Schöpfer das dankende Auge
erhebet;

Eben so ärntet auch ihr im spätesten Herbste des Lebens
Belohnung für Liebe und Treu,
Und begehet zufrieden und froh am Schlusse des Herbstes
Die heutige Feuer aufs neu.
Reichlich mit Kindern gesegnet, an Tugend des Geistes und Körpers
Den biedern Aeltern ganz gleich,
Edle Sproßen, an Liebe zu euch, an Wohlwollen, Tugend,
An herzlicher Dankbarkeit reich,
Diese seyen der Lohn, die Freude in euerem Herbste.

Wie die Mutter Natur nach entladener Bürde im Herbste
Sich stille zur Ruhe begibt;
Und sind einmal die Felder verödet, die Bäume entblättert,
Sich langsam der Horizont trübt;
Eine Decke von Schnee den fruchtbaren Rücken der Erde
Stets dichter und kälter umhüllt,
Keine Gesänge im Wald mehr erschallen, kein lieblicher Duft mehr
Den Blumen der Wiesen entquillt,
Und die ganze Natur in stiller Ruhe versenkt liegt;

So sey auch eure Ruhe im Winter eurer Tage,
Wenn Schnee eure Häupter umgiebt;
Rastet dann ruhig aus von Tagwerk eures Lebens,
Von Söhnen und Enkeln geliebt,
Und von Tausenden, die ihr mit Rath und That unterstütztet,
Gepriesen, gelobt und geehrt!

Führt euch der Himmel auf einer solchen Laufbahn, dann hat er
Auch unsere Wünsche erhört;
Ferne sei euer Ziel, so ferne, als Menschen es sein kann!
Und nun zurück auf den heutigen Tag, den fröhlich wir feiern,
Wo wir euch so glücklich jetzt sehen;
Jeder der künftigen Tage sey für euch, wie dieser, so heiter,
So wonnevoll, glücklich und schön!
O vergesset im Rausche des Glücks nicht unsrer, nicht jener,
Die euch solche Stunden geschenkt;
Flehet für sie um ein langes, glückliches Leben zu jenem,
Der unsere Schicksale lenkt;
Dieß sei der Dank dem edelsten Vater, der zärtlichsten Mutter!

Schlingen wir uns nun im fröhlichen Kreis um das zärtliche Brautpaar,
Mit Blumen der Liebe geschmückt!
Höret den herzlichen Wunsch aus dem Munde der liebenden Schwestern:
„Seid immer und immer beglückt!
„Freude bring euch der goldene Morgen, Freude der Abend
„Im glänzenden Purpurgewand;
„Stets beglücken soll euch die Liebe, und fester und fester
„Sich schlingen ihr rosiges Band!
„Lebt zufrieden und froh! Geht hin und mehret euch jährlich!“

XVI. Einem Biedermanne.

Wer schon dem Schoose der Natur,
Von guten Genien umhüpfet,
Bestimmt zum Vollgenusse nur
Von höhern Freuden, froh entschlüpfet;
Glückselig ist der Erdenmann;
Ihn lächelt frohe Zukunft an!

Wer nur für Geistesfreuden glüht,
Nicht Erde blos, gleich jedem Wilden;
Voll Durst nach Wissen sich bemüht,
Den Götterfunken auszubilden;
Wohl diesem edeln Biedermann!
Er findet, was er wünschen kann.

Wer aus gemeiner Seelen Staub
Sich kräftig sucht empor zu winden,
Und nur, — für Leidenschaften taub —
In Thätigkeit sein Glück zu finden;
Wohl diesem edlen Biedermann!
Er findet, was er wünschen kann.

Wer so mit Weisheit noch verwandt
Der Erde eitlen Prunk kann missen,
Und an des biedern Freundes Hand
Nur strebt nach edlern Genüssen;
Wohl diesem ächten weisen Mann!
Er hat schon, was er wünschen kann.

Und findet eine Gattin er,
Die Reitz und Huld und Tugend zieren,
Ha! Wer, wer ist dann glücklicher,
Wenn Herz und Seele harmonieren!
Wohl diesem edlen Biedermann!
Mehr hat er, als er wünschen kann.

Und dieser edle Biedermann,
Bist du, Freund! uns so theuer!
Nimm unsre besten Wünsche an:
Heil dir zur Hochzeitfeier.
Heil dir, in deinem Arme ruht
Ein Mädchen froh, so deutsch so gut!

Im Sturm der Zeit stand sie allein,
Früh vaterlos und Waise;
Und doch blieb ihre Tugend rein;
Sie findet nun zum Preise
Den besten, bravsten Biedermann,
Denn sich ein Weib nur wünschen kann.

So pilgert denn froh Hand in Hand
Durch dieses Erdenleben;
Es möge euch das Eheband
Nur Glück und Wonne geben!
Wohl uns, der edlen liebe Pflicht
Lößt ächte Freundschaft-Bande nicht!

XVII. Der Schwester.

Heil, Schwester, dir! das schönste Glück,
Das sich ein Mädchen wünschen kann,
Das ist ein guter, braver Mann!
Heil Jüngling dir mit frohem Blick!
Dem Manne ist ein holdes Weib
Ein Labsal stets für Seel' und Leib.
Zu diesem Glück mit sanfter Hand
Führt euch der Liebe Rosenband.
Heil euch zu euerm Ehestand!

XVIII. Einem Krieger.

Schürt immer das Feuer der Liebe hoch an,
Damit es auflod're in ewigen Flammen;
Das reitzende Weibchen, den zärtlichen Mann
Führt immer im Kreise der Freude zusammen!
Und streuet nur Blumen auf all ihren Wegen,
Und Wonne und Freude und reichlichen Segen.

Erhaltet die Blüthe der Gattin stets schön,
Bis sie einst hinwandelt zum ruhigen Grabe,
Laßt jährlich ein Sprößchen im Schoose sie seh'n.
Stets folge dem Mädchen ein munterer Knabe.
Dem liebenden Paare — dieß ist unser Wille —
Schenkt Freuden und Kinder die Hülle und Fülle!

Dem Herzen des Gatten schenkt Treue und ziert
Mit Kränzen von Lorbern sein Haupt, und die Lenden
Mit Herkules Kräften, wie's Kriegern gebührt;
Und um euer Meisterstück ganz zu vollenden,
So schenkt ihren Kindern schon in ihrer Jugend
Die Reitze der Braut, und des Bräutigam Tugend!

XIX. Der Freundinn.

Schon oft sah'n wir mit bangem Herzen
Der trüben Stund entgegen, welche dich,
Du traute Freundinn, uns entreissen sollte;
Schon fühlten wir der Trennung Schmerzen;
Da wendete das Rad des Schicksals sich,
Gott Hymens Rosenwagen rollte

Daher und brachte Freundinn, dich gebunden
In unsern frohen Kreis zurück.
Der Trennung Schmerz ist nun verschwunden;
In unsrer Freundinn heiterm Blick
Sehen wir der Zukunft Freude glänzen,
Fortunens bunte Blumen werden
Den schönsten Freundschaftsbund auf Erden
Mit tausendfachem Schmuck bekränzen.
Heil dir, Heil deinem biedern Gatten!
Euch winkt der Erde höchste Seligkeit
In stiller, treuer Liebe Schatten,
In ruhiger Zufriedenheit,

O danket froh dem guten Aelternpaar,
Das nun dem dritten Sprossen schon
Den Ehesegen schenkt seit einem Jahr;
Dieß ist erhabner Tugend Lohn!
So strömt des Himmels voller Segen
Auf gute biedre Menschen hin;
So streu' er auch auf euern Wegen
Stets Wonne, Glück und frohen Sinn!

Erleichterst, Freundin, du des Gatten schwere Pflichten
Durch treuer Liebe Blick und heit're Freundlichkeit,
Und bildest du mit Muttersorg' und Zärtlichkeit.
„Freude bring' euch der goldne Morgen, Freude der Abend
„Im glänzenden Purpurgewand;
„Stets beglücken soll euch die Liebe, und fester und fester
„Sich schlingen ihr rosiges Band!
„Lebt zufrieden und froh! Geht hin und mehret euch jahrlich!“

XX. Der Schwester.

Gepriesen sei der Tag, der euch
Mit süßem Bande hold umschlinget,
Wo euch, an frohen Wünschen reich,
Der bidern Freunde Schaar umringet.
Wo jeder eure Freude theilt,
Und gern in eurer Mitte weilt.

Du ärntest, theure Schwester, schon
In deiner holden Jugendblüthe
Den herrlichsten, den schönsten Lohn
Für Tugendreitz, für Herzensgüte,
Im Arm des Jünglings, der dich liebt,
Und Treue dir für Treue gibt.

Und, o das schöne Loos, das dir
Vom guten Schöpfer ist beschieden!
Sieh deine theure Mutter hier,
Vermißt vom einzgen Sohn hinnieden;
Der frommen Muttertreu zum Lohn
Schenkst du ihr nun den neuen Sohn.

Mit Liebe und mit Zärtlichkeit
Wird er die zweite Mutter ehren,
Und ihr die süße Mutterfreud'
In deinem Arm als Sohn gewähren.
Heil, gute, dir! Auch uns führst du
Den zweiten theuren Bruder zu.

Die neuen Eltern halte werth,
Die dir dein treuer Gatte schenket;
Stets sei der Gönner hochgeehrt,
Der euer Loos so gütig lenket;
Ehrt ihn, den besten Eltern gleich;
Er ist der zweite Vater euch!

So wandelt dann froh Hand in Hand,
Von meinem besten Wunsch geleitet,
Hinüber in den Ehestand,
Der euch das schönste Glück bereitet.
An Gütern und an Kindern reich
Wachs't immer und vermehret euch!

XXI. Dem Freunde.

Heil dir, du edles Paar, das heute
Der treuen Liebe Rosenband
So sanft umwand!
Schon lang vereinte Amor beyde
Und läßt euch eure Hoffnungen
Erfüllt nun seh'n!

Das Band, das heute euch umschlinget,
Ist sanft und süß, wie alle sind,
Die Amor spinnt;
Da Hymen seine Fackel schwinget,
Nickt er euch zu von seinem Thron
Der Treue Lohn.

Ihr fändet euch im Glanz der Jugend
Und Liebe, sonst so oft verkannt,
War euch nicht Tand;
Sie ging mit Treue und mit Tugend
Stets Arm in Arm zur Seite euch
An Freuden reich!

Durch Thätigkeit einst zu erringen
Des Eh'stands Glück, der Freuden viel,
War euer Ziel;
So mußte euer Wunsch gelingen;
Auf eure Bahn seht ihr zurück
Mit reinem Blick.

Drum rufen alle, die euch kennen:
Ein Muster für die Jugendschaar
Ist dieses Paar!
Stets gut und brav und hold zu nennen,
Stets eingezogen und dabey:
Sich immer treu!

So wandelt denn nun froh durchs Leben
Und eure Eh'stands Straße sei
Von Dornen frei!
Die Eifersucht und Zwietracht beben
Von eurem Lebensweg zurück
Mit scheuen Blick!

Nur Rosen keimen zu den Füßen
Der Wandelnden in stetem Flor
Zahlreich hervor,
Und jede Freude soll euch küssen,
Die sich auf eurer Lebensbahn
Nur finden kann!

Zufriedenheit und Ehesegen
Die Hüll und Fülle führe euch,
An Reitzen gleich
Ein jedes frisches Jahr entgegen!
Sei froh und glücklich immerdar
Du holdes Paar!

XXII. An die Braut.

Von ihren Freundinen. Von Fr. v. Schiller.

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwagen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmuth sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hast's gefunden;
Es weicht die Freunschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie blieben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die gleich am heitern Sonnenbilde
In aller Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

XXIII. Dem Freunde.

Freund! als dich dein Schicksal der Heimath entrissen,
Entführt nach Italiens lachender Flur,
Wo liebliche Blüthen der Freude entsprießen
Dem furchtbaren Schooße der Mutter Natur;

Als dich deine Freunde im trauten Geleite
Der blühenden Jugend dahin ziehen sah'n,
Und bange ihr sorgender Blick in die Weite
Dir folgte auf deiner betretenen Bahn;

Da führte dein Genius dich an die Stätte,
Wo stolz auf dem Meere Venetia thront;
Wo Pluto mit Schätzen aus Adriens Bette
Den nimmer ermüdenden Sucher belohnt;

Wo freundlich dem Fremdling die Hände darreichet
Der thätige Schutzgott des Handels, Mercur,
Und jedem, der suchet, zuvorkommend zeiget
Entlegener Schätze verborgene Spur.

Germaniens kraftvoller Jünglinge viele
Betraten in früherer Zeit diese Bahn;
Sie strebten mit Muth nach dem nämlichen Ziele
Und drängten zum Throne Mercurs sich hinan;

Doch ohne des Gottes sich würdig zu zeigen,
Ward mancher nur Spielball, nicht Leiter vom Glück;
Er konnte das höhere Ziel nicht erreichen,
Und blieb stets als Sklave im Staube zurück.

Nicht so unser Freund; immer Wahrheit, nie Wähnen,
War stets seines Strebens erhabenes Ziel;
Er hörte nicht Adriens Heer von Syrenen,
Und achtete Pluto's Geschenke nicht viel;

Stets höhere Kenntnisse sich zu erwerben,
Dieß hielt er allein nur für ächten Gewinn;
Und sie auf sein Vaterland dann zu vererben,
War einzig die Absicht von seinem Bemühn.

So kehrt er bereichert an Geistestalenten
Und Tugend zum heimischen Heerde zurück,
Und lies sich von Adriens Schätzen nicht blenden,
Die freundlich ihn locken zum täuschenden Glück.

Gestärkt mit Erfahrungen kehrte er wieder,
So deutsch, als er gieng, und so edel und gut;
Als Jüngling begann er so kräftig als bieder
Die ernsten Geschäfte des Mannes mit Muth.

Nun sehet, jetzt schenkt ihm zum herrlichen Lohne
Das Schicksal, was immer er wünschen nur kann,
Ein Mädchen, der edelsten Jungfrauen Krone,
Ein lieblicher Stern für den Jüngling und Mann!

Babette die holde, schuf Wonne und Freude
Mit frohem und unschuldig zärtlichem Sinn,
Der Mutter uud ihren Geschwistern zur Seite,
Im Kreise der Freunde und wo sie erschien.

Heil! Segen dir, Freund! In den Armen der Holden,
Von jugendlich glühender Liebe so heiß,
Wird nun überschwenglich als Mann dir vergelten
Des Jünglings Enthaltsamkeit, Tugend und Fleiß!

Als sorgsame Hausfrau wird sie dich am Morgen
Durch häusliche Ordnung und Umsicht erfreu'n,
Und dann des Berufes oft drückende Sorgen
Am Abend als liebendes Weibchen zerstreu'n

So wandelt dann hindurch das Thal dieses Lebens
In wonniger Eintracht und frohem Genuß!
Seid fruchtbar und wachset; liebt euch nicht vergebens!
Der Segen der Liebe folg' euch auf dem Fuß.

Seid immer zufrieden, ihr glücklichen Beiden,
Zum Lohne der Liebe genießet nun bald
Des Vaters, der Mutter so herrliche Freuden!
Doch werdet für euere Freunde nicht kalt!

XXIV. Der Bruder dem Hochzeitpaar.

Es soll auf deiner Wegen,
Geliebtes edles Paar,
Des Himmels reicher Segen
Mit jedem neuen Jahr
Dir immer frische Blummen streu'n!
Und jeder Morgen grüße
Mit Freudenrosen dich,
Und jeder Abend müße
Mit froher Laune sich
Einstellen, Alles dich erfreu'n!
Nimm edles Paar den Wunsch von mir
Mit Nachsicht auf; den kann ich dir
Und, leider, mehr nicht geben.
Doch wenn ich einst als Mann,
O Bruder, dir vergelten kann,
Was du so brüderlich
Bis jetzt an mir gethan;
So sey mein ganzes Leben
Zum Dank geweiht für dich!

XXV. Dem Freunde.

Von Mathisson.

Jüngling, welch ein Loos ist dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Ist's, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum.

Nein! es ist kein Traum! vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlst du dich umstrickt,
Und in rosenfarbe Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend vor des Maitags Morgengolde
Wallt sie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd und Himmel nun die Holde,
Die dein Genius erkohr.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Blicken weh'n
Ahnungslispel, daß auf besserm Sterne
Liebende sich wiederseh'n.

Aber wiß', o Glücklicher! die Blume
Der ersehnten Herzensruh' gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng umschränkter Häuslichkeit.

XXVI. Glück des Ehstandes.

Der Mann an sein Weibchen.

Von Syrgenstein.

Liebes, sanftes Weibchen, sieh
In dunkelblauer Ferne,
Die Millionen Sterne!
Wie lieblich flimmernd glänzen sie!
Ach! dieser schimmert grelle,
Und jener — sieh, wie helle!
Hier fünf, da sieben, sieh, ach sieh,
Wie lieblich glänzend flimmern sie!
Hier über uns gezogen
Am weiten Himmelsbogen
Sind tausend Sterne groß und klein
Der Himmelsweg im Lichtenschein. *)

Durch das wasserreiche Thal
Erscheint mit voller Wange
Der Mond im ernsten Gange,
Versilbert Alles überall.
O Wonne ohne Gränzen!
Sieh, wie im Thale glänzen,
Dem Sternevollen Himmel gleich,
Die Quellen, Bäche, Fluß und Teich!
Im Boden, wo wir stehen
Und in des Himmels Höhen,
Im ganzen großen Weltenall
Lebt Gottes Güte überall

---

*) Via lactea Ovid.

Stille Ruhe thronet hier
  Und friedliches Entzücken;
  Wohin wir immer blicken,
Quillt Wonnefülle für und für.
  O; daß auch unsre Seele
  Sich nie mit Schatten quäle!
Daß sie, von wilden Stürmen frei,
Wie diese Nacht so friedlich sei!
  Der Himmel unsrer Liebe
  Sei wolkenleer, nie trübe!
Stets fest das Band, das uns umschließt,
Das sanft von Gott gewebet ist!

Seelenfriede wird dann hier
  Durchs Lebens uns geleiten
  Und in des Himmels Weiten
Noch Segen folgen mir und dir;
  Dann wandeln wir beglücket,
  Der Erde einst entrücket,
Hinüber fröhlich Hand in Hand
In unsers bessers Vaterland,
  In jene hohe Sphäre;
  Dort in dem Sternenheere
Da fliegen wir von Licht zu Licht,
Und schauen Gott von Angesicht!

XXVII. Zur silbernen Hochzeit gewidmet.

Wie selten ist das schöne Glück,
Von Kindern, Enkeln froh umrungen
Mit ungetrübtem heitern Blick,
Vom Arm der Liebe noch umschlungen,
Den Menschen hier im Erdenleben
Ein Beyspiel guter Eh' zu geben!

Ein solches Paar gleicht einem Bach,
Der segenreich durch Wiesen fließet;
Auf jedem Schritte folgt ihm nach
Des Himmels Segen und versüßet
Zur Zeit der Prüfung hier auf Erden
Ihm stets der Menschlichkeit Beschwerden.

Es säet aus mit frohem Sinn
Dieß Paar den Samen reiner Tugend,
Und bleibt bis in sein Alter hin
Der Tugendspiegel frommer Jugend,
Und Kinder und Kindskinder freuen
Sich drob in frohen bunten Reihen.

Ein solches Paar verehren wir
Mit Liebe, Ehrfurcht und mit Wonne
Nun auch in unsrer Mitte hir,
Und bitten von des Schöpfers Throne,
Daß stets des Himmels reichster Segen
Ihm ströme überall entgegen.

Geliebte Mutter, Großmama,
Die selbst noch Jugendreitze zieren;
Sieh, deine Sprossen stehen da,
Um herzlich dir zu gratulieren:
O sei stets glücklich, sei stets fröhlich,
Durch deines Gatten Liebe selig!

Beglück ihn stets, den edlen Mann
Der dich zu seiner Gattinn wählet,
Den hier auf dieser Erdenbahn
Nur Tugend, Redlichkeit beseelet;
Sei selbst beglückt, doch denk im Glücke
Auch öfters noch auf uns zurücke!

XXVIII. Zur goldenen Hochzeit gewidmet.

Wie selten ist das schöne Glück
Nach einer Eh' von fünfzig Jahren
Mit ungetrübtem, heiterm Blick
Und mit ehrwürdig grauen Haaren
Den Menschen hier im Erdenleben
Ein Beispiel guter Eh' zu geben!

Ein solches Paar gleicht einem Bach,
Der segensvoll durch Wiesen fließet;
Auf jedem Schritte folgt ihm nach
Des Himmels Segen und versüßet
Zur Zeit der Prüfung hier auf Erden
Ihm stets des Alterthums Beschwerden.

Es säet aus mit frohem Sinn
Dieß Paar von seiner ersten Jugend
Bis in sein hohes Alter hin
Den guten Samen frommer Tugend,
Und Kinder und Kindskinder freuen
Sich drob in frohen bunten Reihen.

Ein solches Paar verehren wir
Mit Liebe, Ehrfurcht und mit Wonne
Nun auch in unsrer Mitte hier,
Und bitten von des Schöpfers Throne,
Daß stets des Himmels reichster Segen
Ihm ströme überall entgegen.

Euch gibt der liebe Himmel schon
Allhier in diesem Erdenleben
Der Tugend und der Freude Lohn;
Er wird ihn einstens dort auch geben,
Wo der im Himmelsglanze thronet,
Der guter Menschen Thaten lohnet.

Doch lebe lang noch, gutes Paar,
Befreit von allen Erdenplagen,
Und kömmt einst spät das Scheidejahr,
So sollen euch die Engel tragen.
Dahin, wo der im Glanze thronet,
Der eure gute Thaten lohnet.

Gedichte
auf
Namens- und Geburtsfeste.

I. Die Kinder am Namenstage ihres Vaters.

Fröhlich laßt uns feiern heute
  Diesen wonnevollen Tag!
Laut ertöne unsre Freude,
  Und das Echo töne nach!
Unsre frommen Wünsche bringen
  Wir dem besten Vater dar;
Laß, o Himmel, sie gelingen,
  Mach sie alle, alle wahr.

Chor.

Himmel! Schenke unserm Vater doch
  Viele frohe Jahre noch.

Unser Herzensdank belohne
  Den, der uns das Leben gab.
Stets fleh'n wir von Gottes Throne
  Segen über ihn herab.
Unsre Liebe sei durch's Leben
  Ihm ein goldner Wanderstab;
Freude wollen wir ihm geben,
  Freude bis ins späte Grab.

Chor.

Himmel! Schenke unserm Vater doch
  Viele frohe Jahre noch.

Zwar erblickt man auf den Feldern
Jetzt die sterbende Natur,
Hört nicht mehr Gesang in Wäldern,
Sieht kein Blümchen auf der Flur.
Doch in unsern Herzen blühet
Stets ein Blümchen woniglich,
Welches niemermehr verblübet:
Vaterliebe nennt es sich.

Chor.

Himmel, schenke unserm Vater doch
Viele frohe Jahre noch.

Ehrfurchtsvolle Liebe, winde
Ihm nun einen Blummenkranz!
Er sei unser Angebinde,
Blühe stets im schönsten Glanz!
Statt der Rose prange Tugend
In dem Kranze oben an;
Diese Blume unsrer Jugend
Ziere unsre Lebensbahn.

Chor.

Himmel Schenke unserm Vater doch
Viele frohe Jahre noch.

Kindlicher Gehorsam trete
An des Veilchens Stelle hin.
Unser Fleiß, der sei das stete
Lebenvolle Immergrün.
Fromme Kindesliebe, winde
Noch in diesen Blumenkranz
Statt der schönen Hyacinthe
Reiner Unschuld hellen Glanz.

Chor.

Himmel schenke unserm Vater doch
Viele frohe Jahre noch.

Und nun Vater! Nimm mit Güte
Dieses Angebinde hin;
Freue dich stets seiner Blüthe;
O es müsse ewig blüh'n!
Schneiet einst des Lebens Winter
Dir des Hauptes Haare ein;
O dann sollen deine Kinder
Deines Alters Zierde sein!

Chor.

Himmel! schenke unserm Vater doch
Viele frohe Jahre noch!

II. Einem Gönner zum Namensfeste.

Fröhlich will ich feiern heute,
Diesen wonnevollen Tag!
Laut ertöne meine Freude,
Und das Echo töne nach!
Fromme Wünsche will ich bringen
Auf des Ewigen Altar;
Laß o Himmel, sie gelingen,
Mach sie alle, alle wahr.

Zwar erblickt man auf den Feldern
Jetzt die sterbende Natur,
Hört nicht mehr Gesang in Wäldern,
Sieht kein Blümchen auf der Flur.
Doch in meinem Herzen blühet
Eine Blume ewiglich,
Welche nimmermehr verblühet:
Dank und Ehrfurcht nennt sie sich.

Meinem besten Gönner schenke,
Schöpfer, viele Jahre noch!
Vor der Freiheits=Männer Ränke
Schütze ihn, o Himmel, doch!
Setze ihrer Bosheit Gränzen,
Laß die Frevler länger nicht
Sich mit Menschennoth bekränzen,
Zaudre nicht mit dem Gericht!

Sieh, schon schmachten Millionen
Deiner Diener unterm Joch;
Ach in allen Erdenzonnen
Drohet ihnen Elend noch.
Deinen Friedensengel sende
Auf deinen Erdenball herab,
Und des Feindes Rachschwert wende
Von den guten Menschen ab!

O dann wird auch meinem theuren
Gönner stete Wonne blüh'n,
Und ich werde oft noch feiern
Diesen Tag mit heiterm Sinn.
Fröhlich werde ich besingen
Ihn einst noch als froher Greis,
Und ihm stets mein Loblied bringen,
Seiner frommen Tugend Preis.

Steiget seine schöne Seele
Einst zu Gottes Thron empor,
Und erhält sie ihre Stelle
In der Engel Jubelchor,
Glänzet sie im reinen Schimmer
In der Sel'gen Geister Schaar;
Dann sei sie mein Schutzgeist immer
Wie sie es im Leben war!

III. Einem Gönner zum Namensfeste.

Schön ist der Tag, wenn voller Wonne
Der junge Frühling heiter lacht,
Wenn die Natur, vom Stral der Sonne,
Aus ihrem langen Schlaf' erwacht;
Wenn Blüthendüfte neues Leben
Dem athmenden Geschöpfe geben,
Und wenn des Himmels Segen nur
Uns lächelt auf der bunten Flur,
Doch edler, bester Gönner,
Der frohe Tag ist schöner,
Der mich dein hohes Namensfest
Heut voller Ehrfurcht feiren läßt.

Schön ist der Tag, der uns im Sommer
Den reifen Segen Gottes bringt,
Wofür der guten Menschen frommer
Und heißer Dank zum Himmel dringt.
Schön lächelt uns des Schöpfers Segen
Von Flur und Feld und Baum entgegen;
Ein solcher schöner Tag ist werth,
Daß ihn die ganze Schöpfung ehrt.
Doch edler, bester Gönner,
Der frohe Tag ist schöner,
Der mich dein hohes Namensfest
Heut voller Ehrfurcht feiern läßt.

Schön, majestätisch schön und prachtvoll
War jener Tag in diesem Jahr,
Wo unsrer Freunde Arme machtvoll
Der rohen Franken Rauberschaar
Die uns, ach! neues Elend drohten
Mit kühnem Muth die Stirne bothen,
Und sie zerstreuten Schlag auf Schlag;
Ja, herrlich schön war jener Tag.

Doch edler, bester Gönner,
Der frohe Tag ist schöner,
Der mich dein hohes Namensfest
Heut voller Erfurcht feiern läßt.

Erhört der Himmel meine Bitte,
Schenkt er noch langes Leben dir,
Und wandelst du in unsrer Mitte
Gesund und stets zufrieden hier;
Bleibst du dem Alter und der Jugend
Noch lang ein Muster reiner Tugend,
Und gehst du eher nicht ins Grab,
Als der, der dir den Namen gab;
Dann, edler bester Gönner,
Dann wird der Tag stets schöner,
Der mich dein hohes Namensfest
Mit Ehrfurcht künftig feiern läßt.

IV. Einem Gönner zum Namensfeste.

Sei mir gegrüßt, du schönster Tag im Jahr!
Wenn auch traurend die Natur
Die Blumen all in Trauerflor verstecket;
Wenn auch gleich Wald und Thal und Berg und Flur
Des Nebels grauer Schleier decket;
Wenn keine Nachtigall im nahen Busche flötet,
Wenn Garten, Feld und Hain verödet,
Wen kein Zephir mit lauem Fittig lauschet,
Wenn auch, gejagt vom Nord, die Wetterfahne rauschet;
So bist du doch der schönste Tag im Jahr!
Dich feire ich stets als der Tage größten,
Denn du schenkest uns Beglückten ja
Das hohe Namensfest des Besten
Und Edelsten, den je mein Auge sah.

Nimm, edler Gönner, biedrer Menschenfreund!
Die heiligsten und besten Wünsche meines Herzens hin!
Zufriedenheit soll stets mit Seelenruh vereint
Dich krönen, stets erheitern deinen Sinn.
Dieß ist der Dank, den ich von jedem Morgen an
Dir, edelster Wohlthäter, nicht sagen, ach nur
stammeln kann!
Für deinen Wunsch, dein göttliches Bestreben,
Die Menschen glücklich machen, glücklich seh'n,
Den besten Lohn dafür wird dir der Schöpfer geben.
O Wunsch des großen Menschenfreundes, werde
Erfüllung! Menschen glücklich seh'n,
Selbst glücklich machen — Gottes Erde!
Dann wirst dn noch einmal so schön!
Und, Edler! eine süß're schön're Pflicht,
Als Menschenwohl, kennst du ja nicht.
Und nahet einst die ernste Stunde,
Dir Menschenfreund! so naht mit ihr
Ein Engel Gottes und aus seinem Munde
Erschallt der Lohn der Menschenliebe dir!
Des Grabes Nacht wird dir erhellt,
Du sä'test ja nur für die beß're Welt.
Doch auch in diesem Leben noch soll Gott von sei-
nen Thronen
Dich Edelsten der Menschen stets belohnen!
Dich nie verlieren, das ist unser täglich Flehen,
Und dieß wird Gott mit Wohlgefallen sehen,
Gewiß erfüllen, damit wir lange, lange noch
Voll Jubel rufen können: Unser Gönner lebe hoch!

V. Einem Gönner zum Namensfeste.

In Freude und Wonne verschwinde das Leben,
O edelster Wohlthäter, dir!
Hell leuchte die Sonne des Glückes dir immer
Am Morgen und Abend und selbst in der Nacht.
Nicht Laune des Schicksals, nicht Kummer und Sorgen,
Nicht Krankheit verbitt're den heitern Morgen.
Es gleiche der Abend dem lieblichen Morgen!
Schön lächle dir jegliche Stunde des Tags.
Von deinen Verehrern!
O Gönner und Vater!
Nimm immer die Huldigung gnadenvoll an.
Beschütze, wie immer,
O gütiger Vater!
Denn, der dich als Wohlthäter ewiglich ehrt,
Mit Gnade und Huld.
Ach könnt' ich die Tage zur Ewigkeit machen,
Nur dir würd ich ewige Tage verschaffen,
Nur dich mit der ewigen Tugend belohnen.
Vergib meine kühnlichen Wünsche;
Im dankbaren Herzen glüh'n sie nur für dich,
Vergib, daß vergebliche Worte sie suchen!
Am Rande der Zukunft noch glänze dein Name,
Treu sollen dem Enkel mit schönen
Hellglänzenden Farben,
O edler Wohlthäter, noch späte
Chroniken dein Lob, deine Güte verkünden!

VI. An der Mutter Geburtstag.

(Aus dem Unterhaltungsblatte für gebildete Leser.)

Blüthen gieng ich für dich, die schönsten, heute zu pflücken,
Auf die Pfade sie dir, ordnen und sinnig zu streu'n.
Aber ich fand die Natur verarmt am Baum und am Strauche
Und dein gesegnetes Haus reicher an Blüthen, als sie.

Blumen gieng ich sodann, die Kinder des Sommers, zu sammeln,
Leis von der Farbe berührt und von dem Hauche des Dufts.
Aber da fand ich die Wiesen, ich fand die Gärten verödet
Und nur da, wo du weilst, Leben und Odem der Flur.

Früchte wollt' ich sodann, die Gaben Pomonas, dir brechen;
Aber entblättert und dürr fand ich des Herbstes Spalier.
Doch der Kinder Gedeihn, die Erndte der sorglichen Mutter
Zeigte dein Genius mir, hold, wie Autumnus, geschmückt.

Kränze wollt' ich zuletzt, dem Winter trotzend, dir flechten,
Forschend nach daurndem Grün rings im erstorbenen Hain.

Aber wo könnt' ich den Zweig, den sehnlich erwünschten, noch finden,
Seit für den glücklichsten du selber die Mürthe gepflückt?

VII. Zum Geburtstage der Schwester mit einem Myrthenkranze.

(Von Amadeus Wendt.)

Kennst du den Hain, wo Myrth' und Rose sprießt,
In Liebestraum sich froh das Herz ergießt,
Wo Balsamduft aus jedem Zweige dringt,
Und jeder Ton die Lust der Liebe singt?
Kennst du den Hain? dahin, dahin
Wohl oft entschwebtest du mit freiem Sinn.

Kennst du das Haus, das aus dem Grün sich hebt,
Das himmelan auf stolzen Säulen strebt:
Drin rauscht der Chor, die Pforten thun sich auf,
Du blickst und staunst zur Göttin froh hinauf.
Kennst du das Haus? Dahin, dahin
Will dir ein sanfter Drang den Busen zieh'n.

Und kennst du wohl den festlichen Altar,
Der drinnen leuchtet mild und sonnenklar?
Hier wird der Kranz von Myrthe fromm geweiht,
Und was sich liebt ist eins in Ewigkeit.
Kennst du ihn wohl? — dahin, dahin
Mögst du nun bald, geliebtes Mädchen, zieh'n!

VIII. Die Kinder am Geburtstage der Eltern.

(Von Jakobi.)

Froher Stunden giebt's im Leben,
Froher Tage giebt es viel,
Wo wir ohne Sorgen schweben
Unter Sang und Tanz und Spiel;
Doch der Lebensjahre beste
Sind der Kindheit gold'nes Loos!
Freundlich winket da zum Feste
Mutterlieb' auf ihrem Schoos.

Ihr im Schoos, umringt von Scherzen,
Liegt man sicher, liegt so weich;
Lächelt nach dem Mutterherzen,
In sein kleines Himmelreich.
Sanft gewiegt, geküßt, gedrücket,
Fühlt man Lebenswonne schon;
Und kein Saitenklang entzücket,
Wie der Mutterstimme Ton.

Manches Blümchen welkt inzwischen,
Manches neue wächst empor;
Endlich singt in grünen Büschen
Auch für uns der Vögel Chor;
Singt, und lockt, und ruft zum Tanze,
Macht das Herz von Liebe warm,
Und man hüpft im Sonnenglanze
Jubelnd an des Vaters Arm.

So am Gängelband der Freude
Werden wir allmählig groß,
Tauschen jetzt um Flur und Weide
Vaterarm und Mutterschoos.

Aber kann, wer da gesessen,
Angelehnt an ihrer Brust,
Jenes Kinderglück vergessen,
Jene Paradieseslust?

O der Unschuld Paradiese,
Wie so grünend wie so schön,
Wenn herab auf Wald und Wiese
Lauter Gottesengel seh'n:
Auf Gefilde, leer von Reue,
Fried aus jedem Wölkchen lacht,
Und bei mütterlicher Treue
Väterliche Sorge wacht!

Von der Lebensjahre besten,
Wo das Veilchen frischer blüht,
Von der Kindheit Rosenfesten
Dir, o Vater dieses Lied!
Vater deinen theuern Händen
Diesen Druck und diesen Dank!
Laß mit Küssen uns vollenden
Unsern kindlichen Gesang!

IX. Einem hohen Gönner.

Wenn mit der Tages Hitze belastest der einsame Wandrer
Dürstend nach Labung und Ruh sich in der Wüste verirrt;
Wenn er befallen vom Sturm, vom kalten Regen durchnässet,
Irrt durch die finstre Nacht, ohne zu wissen wohin;

Bald vor Entsetzen zurückbebt, wenn er den schrecklichen Abgrund
Mit dem spürenden Stab vor seinen Füßen entdeckt;
Bald mit Hoffnung verfolgt das gaukelnd täuschende Irrlicht,
Bis er in Sümpfe gelockt endlich den Irrthum gewahrt.
Ach, wie tröstend ist ihm der Anblick des leuchtenden Sternes,
Welcher den Schleier der Nacht stralend am ersten durchbricht,
Stillstand dem Sturme gebeut und die schwarzen Wolken verscheuchet;
Ach, wie freuet er sich, wenn er die Hütte erblickt,
Die in der Nähe ihm Schutz vor Sturm und Regen darbiethet,
In der Verwirrung der Nacht Labung und Ruhe verspricht!
Dieser Wanderer bin ich, o theuerster, edelster Gönner!
Einer beschwerlichen Reis' glich dieses schreckliche Jahr;
Ach, wie so manche tröstende Hoffnungen wurden vereitelt,
Manche Freude vergällt, manche Erwartung getäuscht!
Großer Vater im Himmel! o laß die heutige Feier,
Diesen festlichen Tag, laß ihn zum Troste gedeih'n
Allen Menschenkindern, laß ihn den leutenden Stern seyn,
Welcher den Schleier der Nacht strahlend am ersten durchbricht,

Stillstand dem Sturm gebäut und die schwarzen Wolken verscheuchet.
Laß den Erhabenen, dem wir heut die Feier begeh'n,
Unsern Genius seyn, der durch sein erhabenes Beispiel
Standhaft und muthig uns führt durch die Verwirrung der Nacht.
Lange schon zeigte er uns den Weg der lieblichen Tugend,
Lange erwärme uns noch seiner Frömigkeit Glanz!
Was er schon lange uns war, das lehrte die stete Erfahrung;
Was er uns künftig seyn wird, lehrt harte Prüfung uns jetzt.
Großer erhabener Gönner, edler Wohlthäter und Vater!
Oft noch kehre der Tag, dieser so festliche Tag
Deiner Namensfeier zurück, damit ich auch oft noch
Laut dir jubeln kann meine Verehrung und Dank!
Guter Vater im Himmel! Schenke ihm Freude und Wonne!
Wohlseyn, Friede und Ruh bis in die späteste Zeit!
Lange erhalte ihn noch, den edelsten Gönner und Vater!
Höre mein Bitten und Flehen! lange erhalte ihn noch!

X. Der Mutter.

Beste Mutter, o daß ich an diesem schönen Tage
Würdig ihnen meines Herzens Wünsche sage:
O lebe lange, lange noch,
Und möchten Gottes Engel doch
Dich spät erst hin zum Schöpfer tragen,
Der dort im Himmel thronet
Und gute Thaten lohnet.
Auch noch in diesem Erdenleben
Wird dir der liebe Himmel schon
Der Tugend und der Freude Lohn
Im Glücke deiner Kinder geben.
Drum freu dich lange, lange doch
Im Glücke deiner Kinder noch.

XI. Dem Bruder der Bruder.

Was soll ich dir wünschen, o Guter!
Der du für mich mehr noch als Bruder,
Ja selbsten als Vater stets sorgst;
Der du, um ein glückliches Leben
Dem Bruder in Zukunft zu geben,
So gütig und väterlich sorgst.
O möchten dafür alle Freuden
Dich und deine Gattin begleiten
Durchs Leben dahin.
Auf steilen und ebenen Wegen
Begleite euch Wonne und Segen
Und fröhlicher Sinn!

XII. Der Freundinn.

Was bring' ich armes Mädchen dir,
Du Edle, heut für Wünsche dar?
All meine Wünsche sind ja hier
Schon allzusammen wahr.
Glück, Ehre und Zufriedenheit
Und Himmelssegen krönen dich,
Und ihrer Muter Seligkeit
Freu'n gute Kinder sich.
Der Wunsch, den ich heut wähle,
Ist Gott: Gott! Gib Seligkeit und Glück
Der schönen, edeln Seele!
O dann sieht sie mit güt'gem Blick
Gewiß auch oft auf mich zurück.

Trauergedichte.

I. Einer blühenden Jungfrau.

So schleudert dich, du gute Dulderinn,
Schon in der Blüthe deiner Jahre,
Der schwarze Todesengel grausam hin
Auf die bethränte Todtenbahre!
Der Erdenfreuden war hienieden
Nur wenig dir beschieden,
Du reiftest unter Schmerz und Leid
Für eine beß're Ewigkeit.
Dein Bräutigam ist nun der Tod,
Dein Brautbett, ach! das kühle Grab.
Jedoch dein Geist ist jetzt bey Gott,
Und blickt verklärt auf uns herab.
Sanft ruh' im stillen Kämmerlein,
Befreit von jeder Erdenpein,
Bis einst der Ruf des Ewigen
Uns alle weckt zum frohen Wiederseh'n!

II. Einem jungen Mädchen.

Hier ruhet sanft im Todtenkleide
Der Unschuld Lilienweiß;
Zum letztenmal benetzten heute
Dich unsre Thränen brennendheiß,
Dich, Engel schon in dieser Hülle.
Du Hoffnung deiner Eltern, Liebling deiner Freunde!
Der reinsten Erdenfreuden Fülle
Versprach dir junge Knospe, sie vereinte

Die schönste Seele schon mit einer schönen Hülle.
Verdorret, ach! ist diese Knospe jetzt,
Und mit ihr welket jede Hoffnung hin.
Du liebe, kleine, sanfte Dulderinn.
Leb wohl, bis wir dich wieder sehen,
Leb wohl zum letztenmal,
Leb wohl, bis wir hinüber gehen,
Zu dir ins ew'ge Freudenthal!

III. Einem verblichenen Mädchen.

In ihrer schönsten Blüthe prangte sie
Die junge Rose hier.
Ein Sturmwind rauschte, ach und viel zu früh
Liegt sie entblättert hier.
Doch schöner prangt sie nun in ew'ger Blüthe
In einer bessern Welt gepflegt von Himmelssegen.
Entseelte Dulderin!
Sind wir des Erdenlebens müde,
So lächle uns entgegen!
Froh eilen wir denn zu dir hin.

IV. Der Gespielinn.

Schon liegst du auf der Todtenbahre,
Gespielinn unsrer ersten Jahre!
Doch nein! aus tausend Sternen lächelst du
Uns jeden Abend freundlich zu.
Wir rufen dann mit frohem Blick:
Lieb Mädchen! komm zu uns zurück!

Und kommst du nicht, so weinen wir
Ein frommes Abschiedsthränchen dir,
Und seufzen dann jamervoll:
Gute Nacht, Schlafe wohl!

V. Einem Jüngling.

Ach! zu früh eilest du zum Grabe,
Schon in deiner schönsten Jugendblüthe
Wandelst du, des Erdenlebens müde,
An des Todes Wanderstabe,
Edelster! hin in die Ewigkeit!
Trostlos weinen wir bei deiner Bahre,
Welche Thränen! ach! mit Jammer decken.
Weh uns! Könnten wir dich wieder wecken,
Gerne gäben wir die Hälfte unsrer Jahre
Für dich hin aus Herzens=Dankbarkeit.
  Schlummre, der du immer treu gewesen
  Jndem Recht und jeder Menschenpflicht!
  Gottes Erde drücket nur die Bösen;
  Dich, den besten Jüngling, drückt sie nicht!

VI. Einer jungen Freundinn.

Du sinkst in deines Lebens Blüthe,
O theure Freudinn, schon ins finstere Grab!
So früh ergreifst du schon, der Erde=Laufbahn müde,
Zur Ewigkeit den Wanderstab!

O eile froh zu deinem Schöpfer hin;
Des Himmels Seligkeit ist dein Gewinn!
Es folgen dir der Freundschaft heiße Zähren
Hin in den kühlen Schoos der Erde.
Willst du nicht wiederkehren,
So ruhe sanft, Verklärte!

VII. Einem hoffnungsvollen Knaben.

Da liegt die Pflanze, die den schönsten Baum versprach,
Verwelkt und leblos auf der Todtenbahre!
Der guten Eltern Freude, dieser holde Knabe, ach!
Verblüht ist er schon, in seinem zwölften Jahre.
So traurig fortgespielt von einer Wasserwelle
Sind nun die schönsten Hoffnungen, die reichste Quelle
Der Elternfreuden ist versiegt. Jedoch zu gut warst du
Für dieses Erdenleben, gereift zur Ewigkeit,
Führt nun der Schöpfer dich zu seiner Ruh.
Des Himmels Liebling, gehst du froh, unschuldig, rein
In das gewünschte Land der Freud' und Seligkeit,
Wornach wir alle streben, nun als Engel ein!
O ruhe, Holder, sanft, in deines Schöpfers Händen;
Und wenn wir, deine Lieben alle, einstens enden,
Dann bringe uns der ew'gen Freuden Segen
In deinem Engelglanz entgegen!

VIII. Dem einzigen Sohne.

Ach! so früh schon in der Blüthe deiner Jahre
Welkst du, Lieber! hin ins' finst're Grab;
Unsre Thränen, hier geweint an deiner Bahre,
Sie begleiten jammernd dich hinab
In der Erde kühlen Schoos.
Eine schwache Mutter weinet bittre Thänen
Dir, dem einzig theuren, guten Sohn,
Ach! getäuscht ist nun ihr jahrelanges Sehnen:
Einst zu ärndten ihrer Liebe Lohn.

IX. Dem Bruder.

Liebevolle Schwestern rufen in das Leben,
Früh entblühter Jüngling! dich zurück;
Ach der Tod wird nicht sein Opfer wieder geben!
Ihn rührt nicht ihr naßgeweinter Blick!
Jüngling mit dem reinen unschuldsvollen Herzen,
War die Erde dir so bald zur Last,
Daß du Mutter, Schwestern, Freunde hier in Schmerzen
Ach! so schnell, so Früh verlassen hast?
Nun so fahre auf verklärten Engelschwingen
Hin zu deinem Schöpfer himmelan,
Und verzeih, wenn wir die Hände ringen
Jammernd, hier auf unsrer Erdenbahn!
Und du letzter Ueberrest, dem Tod gegeben,
Ruhe sanft im Schoos der mütterlichen Erde,
Bis der große Schöpfer einst sein neues: Werde!
Dir zuruft, dich weckt zu neuem Leben!
Schlafe sanft, geliebter Bruder, edler Freund!
Schlafe sanft, bis uns die Ewigkeit vereint!

X. Der Tochter, die ihrem Vater bald folgte.

Die Holde welkte ab
In ihrer schönsten Blüthe;
Zu früh eilt sie ins Grab
Des Erdenlebens müde!
Des armen Vaters Loos
Erfüllte sie mit Kummer,
Und dieser, allzugroß,
Riß sie in Todesschlummer.
Die Gute ruhe wohl
Im Arm der Ewigkeit;
Vergeße freudenvoll
Das harte Erdenleid!

XI. Dem Bruder.

Ach, so bist du denn in deiner Jahre Blüthe,
Theurer Bruder, schon des Erdenlebens müde!
Eilst hinüber in des Schöpfers Hand!
Reißt so früh dich los von unsrer Erde Leiden,
Und suchst, voll Vertrau'n auf Gott, viel reinre Freuden
Dort in einem schönern, beßern Land.
Zu dem guten Vater eilt der traute Bruder,
Läßt verwaißt die kranke tiefgebeugte Mutter
Und die Schwestern jammervoll zurück.
Von dem einz'gen Bruder sollen wir uns trennen,
Ach, der Schmerz der Trennung, unsern Jammer nennen
Kann nur unser thänenvolle Blick.

Wenn wir einstens müd, wie du, der Erde Leiden,
Lieber, dir nachfolgen, froh von hinnen scheiden;
O dann lächle uns des Himmels holden Segen
Mit dem guten Vater Arm in Arm entgegen!

XII. Der Schwester.

Der unentfalt'nen Rosenknospe gleich
Liegst, traute Schwester, du schon auf der Bahre,
An Erdenfreuden arm, jedoch an Sensucht reich
Eilst du im zweiten Lebensjahre
Schon der, ach kaum verblich'nen Mutter nach!
Sie ging voran in ihrer Jahre schönster Blüthe,
Uns Klagenden ließ sie zum Troste dich zurück;
Und ach, schon streckt der Tod, des Raubes noch nicht müde,
Dich hin; erloschen ist dein holder Blick.
Nacht ist es hier; doch ein viel schön'rer Tag
Glänzt aus der Mutter Armen dir entgegen.
Zieh hin, und harr' in beßeren Gefilden,
Bis wir uns auch einst schlafen legen,
Um dann die Schwesterngruppe neu zu bilden,
Die hier der Tod so grausam hat gestört.
Ruhe sanft!

XIII. Auf das Hinscheiden eines edeln Staatsdieners.

(Von Syrgenstein.)

Ach! Auch du giengst nun von uns hinüber
 Durch die Finsterniße in das Licht,
Und wir weinen. Zürne doch, o Lieber!
 Ueber die Zurückgelassnen nicht!

Bester! Sieh hier diese heiße Zähre,
 Dieß vom Herzen tiefgeholte Ach,
Jene fließet dir ja nur zur Ehre,
 Und dieß tönt dir nur zum Ruhme nach.

Sollten, Theurer, wir nicht um dich weinen?
 Gut wie du sind wenig Menschen mehr.
Freunde, sprechet, kennt ihr wohl noch einen,
 Der so edel handelte wie er?

Er, der mit dem besten Herzen ächte
 Klugheit stets so weise hat vereint!
Wo im ganzen menschlichen Geschlechte
 Gibt es einen größern Menschenfreund?

Oder hat euch je ein Wort beleidigt,
 Eine Miene je von ihm gebeugt?
Hat er Fehlende nicht stets vertheidigt
 Freundlich ihnen seinen Weg gezeigt?

Seinen Weg — o dieser war so eben,
 Zog sich nicht in schnöde Krümmungen!
Doch, ihr Freunde! War den nicht sein Leben
 Bis zum allerkleinsten Zuge schön?

Laßt uns weinen — ach in unsre Thränen
Weinet jeder, der den Mann gekannt.
Hört ihr dort der Armen lautes Stöhnen?
Ach, auch diese waren ihm verwandt!

Heil dir, Guter! dieser Armen Zähren
Fließen dir — Welch herrlicher Gewinn! —
Und sie strömen mit der Engel Chören
Bis zu deines Gottes Himmel hin.

Freue dich, vollendet hast du, Lieber!
Nun den schläpferigsten Pilgerlauf,
Stiegst am Hofe alle Stufen über
Bis zur ehrenvollesten hinauf.

Ohne Krichen, ohne die Kabale,
Stets nur durch Verdienste ganz allein.
Alle gönnten dir die Ehre — alle;
Denn man liebte dich ja allgemein.

Hätte jene, die ein Land regierten,
Das der Erde nun Gesetze gibt,
Jene, die einst Ludwigs Ruder führten,
So des Königs starkes Volk geliebt,

Wie dir treuem Diener seine Liebe
Jeder aus dem dein'gen Volke gab;
Unser Horizont wär' nicht so trübe,
Und der Franken König nicht im Grab.

Aber noch ein glücklich Völklein ehrte
Dich als Selbstbeherrscher ihren Herrn —
Und wer sie so von dir reden hörte,
Hätte nicht auch solche Kinder gern?

Vater hieß dich die versorgte Waise,
Mann und Weib, das Mädchen und der Knab' —
Ihren Vater nannten dich selbst Greise,
Glücklich noch am letzten Knotenstab.

Deine Gattinn — Freunde, laßt mich schweigen!
O euch sagt's der rothgeweinte Blick,
Und die täglich frischen Thränen zeugen:
Ach! Es starb mit ihm ihr ganzes Glück!

Heil dir, Guter! das heißt christlich handeln:
Seinen Pflichten immer treu zu seyn,
Während wir im Lebensthal hier wandeln,
Uns, und alles um uns zu erfreu'n!

Das will Gott, o leset seinen Willen:
Fließt denn Wasser nur, wächst nicht auch Wein?
Freunde, was ist leichter zu erfüllen?
Gott will: Menschen sollen glücklich seyn!

Glücklich seyn und andere beglücken!
O wie ist doch dieß Gebot so süß!
Es verwandelt Trauer in Entzücken,
Und die Erde in ein Paradies.

Ruhe sanft, du Redlicher, du Lieber!
Heil dir! du beglücktest Jedermann!
Heil uns, kommen wir zu dir hinüber;
Wohl uns, haben wir wie du gethan!

XIV. Todtenkranz für ein Kind.

(Von Matthison.)

Sanft weh'n, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
  Wo Sensuchtsträ nen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreit,
Die Wolke der Vergessenheit
  Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
  Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schlafst in Ruh; wir wanken irr'
Und unstät lang' im Weltgewirr'
  Und haben selten Frieden.

XV. Klage um ein schönes Mädchen.

(Von Kosegarten.)

Rose, Rose, wie dem Sturm Gefallen!
Wie so plötzlich! Duft = und Lebenleer
Schmachtest du im Staube. Traurig wallen
Deine welken Blätter um dich her.

  Und du warst so lieblich! warst so milde!
Herrlich perlt' auf dir der Morgenthau!
Keine Rose glich dir im Gefilde!
Keine Blum' auf weiter' Blumenau!

Deine Düfte wallten durch den Garten,
Hauchten Wohlgerüche durch die Luft.
Wandrer, die vorüber giengen, harrten,
Athmeten der Blume süßen Duft.

Freundlich that der Sonne Strahl ihn kosen,
Und Aurora weinte früh und spat
Auf die schönste rötheste der Rosen,
Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert,
Ihre Krone hat er abgeraf't.
Alle ihre Zier ist abgewettert,
Alle ihre Farb' und Frisch' erblaßt.

All ihr süßer Duft ist ausgegossen,
Ihre Blätter weh'n im Wind' einher —
Zwar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,
Schmücken noch der edeln Knospen mehr.

Aber von den zarten Knospen allen,
War die früheste, reifste, liebste sie!
Und die Eine ist dem Sturm gefallen!
O du Wüther, warum? warum die?

Zwar, es ist das Loos der Erdenschöne,
Zu verfliegen, wie der Thau verfliegt.
Den die Sonne wegleckt! wie die Thräne
In den Staub, in dem sie sank, versiegt.

Und was wegwelkt aus den Erdenthalen
Schwindet darum nicht aus Gottes Welt,
Nicht des Morgenroths verstrahlte Stralen,
Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Asche ausgebranter Sonnen,
Nicht die Düfte, die der Ros' entweih'n,
Nicht das Fädchen, das vom Wurm gesponnen
In der Luft verflattert, mag vergeh'n!

Mag nicht schwinden aus dem großen Alle!
Geht nicht gar verlohren! — Klein und groß,
Hauch des Würmchens, Staub der Weltenballe
Wahret Gott in seinem treuen Schoos.

Und o Wonn'! o Tröstung! Jedes Staubes
Harrt ein großer Wiederbringungstag!
Frischer Saft durchströmmt des welken Laubes
Eingeschrumpfte Röhren. Dürr Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hier verstrahlen,
Blüh'n in schönen Welten schöner auf!
Lieder hier erstummter Nachtigallen
Weckt ein ew'ger Mai in Eden auf — —

Und du Blume, die wir heut beweinen,
Die du da liegst, deiner Zier beraubt,
Schöne Blume, hebst in Edens Hainen
Herrlicher als hier dein sonnig Haupt.

Ach, es war dir in der Erdelüften
Viel zu rauh. Drum welktest du so früh.
Hoch im Himmel sollst du blüh'n und düften.
Darum pflückte dich der Tod so früh.

Schlumr' in Frieden. Wehmuth, Sehnsucht, Kummer
Blickt dir unser weinend Auge nach.
Schlummr' in Frieden! Und erwach' vom Schlummer
An der Allvollendung großem Gottestag.

XVI. Nachruf an einen verstorbenen Jüngling.

(Von Kosegarten.)

So bist du todt nun, der du dein Leben ganz
Durchsiecht, durchstöhnt, durchächzt und durchjammert hast;
So bist du todt nun — Jauchze, Todter! —
Denn mit dem Tode begann dein Leben!

Was war dein Erdenleben? Ein einzig Ach
Von zwanzig bangen Wintern! Die Herrlichkeit
Der Erde glänzte dir nicht. Keine
Lächelte dir von der Erde Freuden.

Dir blühten keine Blumen. Dir flötete
Die Nachtigal nicht. Trauben und golden Obst
Trug nicht für dich der Garten Gottes.
Schmerz war dein Loos, und Harm dein Erbtheil.

Nun bist du todt. Seyd fröhlich ihr übrigen,
Ihr Todgeweihten, daß er gestorben ist.
Er starb. Daß ist: Er trank den Heiltrank
Aechter Genesung und ew'gen Lebens.

Dort hausen Krankheit, Siechthum und Schwermuth nicht.
Dort krampft kein Schmerz. Dort kampfet kein Todeskampf.
Dem heimgewallten Kinde trocknet
Zärtlich der Vater die nasse Wange.

Hellglänzend, wie den Schlacken entschmelztes Gold,
Reinleuchtend, wie der Muschel die Perl' entfällt,
Glänzt nun des Todten Geist, und jubelt.
Denn mit dem Tode begann sein Leben!

XVII. Auf Lottchens Grab.

(Von Syrgenstein.)

O sie welkte früh, die junge Rose,
Ach! und ihre Blätter sinken ab,
Ruhen in der Erde kühlem Schoose,
Ruhen einsam in dem stillen Grab'!

Abgeblühet hat der Schönheit Zierde
Und die Blume liegt verwelkt so früh!
Jeder hoffte, das sie reifen würde;
Aber, ach! der Schöpfer pflückte sie.

Pflückte sie, die gute sanfte Lotte,
Diese Blume, viel zu gut für hier;
Und sie wohnet nun bei ihrem Gotte!
Heil dir, frommes Mädchen, Heil sey dir!

Bist den Erdenleiden wohl entflogen,
Du getäuschte Arme! Heil dir! Ruh'!
Schelmischer ward nie ein Kind betrogen,
Als von deinem N., o Lotte, du!

Ha! Wie hönisch zischten manche Damen
Sich ins Ohr und sah'n dich spötisch an,
Dulderinn! entweihten deinen Namen,
Nannten dich das Bräutchen ohne Mann!

Und verdient ein Herz wohl diese Strafe,
Glaubt es truglos, was ein Bube schwört?
Schlafe ruhig, armes Lottchen! Schlafe;
Warst du doch des besten Mannes werth!

O sie sind jetzt alle ausgesöhnt,
Hassen dich, Entseelte, nimmermehr.
Manche ist nun, die dich oft verhöhnet,
Die Vertreterinn von deiner Ehr'!

Deine Reitze hat man sterben sehen;
Ach! im finstern Grabe welken die!
Das war wohl bei vielen dein Vergehen,
Daß du schöner, besser warst, als sie!!

Schlafe ruhig! deinen Schlummer störe
Weder Lob, noch Tadel mehr, noch Neid!
Doch die hier vom Schmerz erpreßte Zähre
Sey dir, bestes Mädchen, noch geweiht!

XVIII. Lied eines Mädchens, auf den Tod ihres Geliebten.

(Von Syrgenstein.)

So wie die Sterne niedersinken,
Dann lächelnd noch zurückwinken,
Und schön noch sind im Untergeh'n;
So sank der Edle lächelnd nieder;
Sanft schloß er seine Augenlieder,
Um mich — Ach! — nimmermehr zu seh'n.

Er ruht im stillen Grabesschlummer,
Und weint nicht mehr in meinem Kummer
Und trauert nicht bei meinem Schmerz.
Wie lange muß sich unter Thränen
Nach dir, Geliebter, nach dir wohl sehnen
Mein armes freudenloses Herz?

O wohl mir! sink' ich auch einst nieder
Und schließ ich meine Augenlieder,
Von tausend Thränen roth geweint;
Dann wirst du Jüngling, mein hienieden,
Dort wieder mein, wo ew'ger Frieden,
Der liebe Himmel, uns vereint.

XIX. Trauer um den Geliebten.

(Aus dem Italienischen. Von Syrgenstein.)

Hoch dort in dunkelblauer Ferne,
Dort durch die Reihen froher Sterne
Eilt hin der Mond mit blassem Angesicht.
Er gleicht mir Armen, gern alleine,
Flieht Scherze er, und wenn ich weine,
So leuchtet mir sein trauernd halbes Licht.

Du lieber Mond, dort hoch am Himmel
Fliehst du der Sterne froh Getümmel
Und eilest, ähnlich mir, allein daher!
Schau auf ein Mädchen, das dir gleichet,
Schau, wie sich seine Wange bleichet,
Sieh dieses Herz, ach! es ist freudenleer!

Ich lebte Tage — o so helle
Wie Freudenglanz; doch leider schnelle
Floh'n sie in Finsterniß der Nacht zurück.
Jetzt sind hin die goldnen Zeiten,
Hier die geträumten Ewigkeiten —
Ach Träume nur von einem Augenblick!

So wie die Blume, die heut blühet,
Schon morgen wiederum verblühet,
So welkte seinem Grab mein Jüngling zu.
Sieh, blaßer Mond, jetzt flieh'n dieß Herze
Der Jugend Freuden, sanfte Scherze;
Ich wandle traurig durch die Nacht wie du.

Jetzt fliehen meine Stunden trübe,
Mir ohne Freuden, ohne Liebe,
So wie dir Traurer! deine Nächte hin;
Doch enden wird sich dieser Kummer,
Ruh' ich einst aus im ew'gen Schlummer.
Wohl mir, daß ich hier nicht unsterblich bin!

Dort erst in jenen sel'gen Auen
Werd' ich ihn einstens wieder schauen
Verjüngt und Schön, und dann auf Ewig mein.
O freue dich in heil'gen Hainen,
Geliebter! Ich will nicht mehr weinen —
Die Stunde nahet schon und ich — bin dein!

XX. Auf den Tod des Freundes.

(Von N.)

Grausam aus der Eltern Armen,
Aus der Freunde zartem Band,
Reißt das Schicksal ohn' Erbarmen
Lieber, dich in jenes Land!

Nicht der Mutter bange Thränen,
Nicht des Vaters Kummerblick,
Nicht der Freunde ängstlich Sehnen,
Ruft den lieben Freund zurück.

Dir Gespielen, die dich lieben,
Nähern weinend sich der Bahr;
Ihre letzte Pflicht zu üben,
Bringen sie ihr Opfer dar.

Ach, wir sehen nur die Hülle,
Ferne, ferne schwebt dein Geist;
Er genießt des Segens Fülle,
Den dem Guten Gott verheißt.

Denn mit stillem Sinn vereinte
Sich in dir ein gut Gemüth;
Muster, warst du für die Freunde,
Und stets gut zu seyn bemüht.

Darum schmerzt es, dich zu missen,
Jeden, welcher dich gekannt
Darum deckt mit heißen Küssen
Dich der Freund im Leich'gewand.

Wohl dir, du hast ausgerungen!
Bist von jeder Noth befreit;
Wohl dir, es ist dir gelungen:
Du beginnst die Seligkeit!

Blicke einmal von dem Ziele
Freundlich noch auf uns herab;
Sieh, wie wir im Traurgefühle
Blumen streuen auf dein Gras!

XXI. Am Grabe des Großvaters.

(Von Bürger.)

Ruhe, süße Ruhe schwebe,
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschütt're diese Luft!

Denn dem Fromen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vor dem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert.
Nur der Himmelsfunken lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Neujahrsgedichte.

I. Zum Abschied an das alte Jahr. *)

Zieh hin zu deinen übrigen Vorfahren,
Du altes Jahr! Zieh hin mit dem Fluche des
Elends beladen! Freudenthränen
Folgen dir, daß du doch endlich abziehst!

Doch blicke rückwärts! Sieh deine Thaten an!
Des Jammers Fülle, des Todes Schrecknisse,
Des Unglücks giftgefüllten Becher
Goßest du über uns Menschen ganz aus.

Dem Greisen raubtest du seine Stützen all;
Den letzten Sohn dem wankenden Mütterchen!
Dort preßt sie aus dem hohlen Auge
Voller Verzweiflung die letzte Thräne!

Der Gattinn nahmst du grausam den Vater der
Verwaißten Kinder; jammervoll rufen sie
Mit aufgehob'nen Händen, ringend:
Brod gib uns, Vater im Himmel Brod! Brod!

Du trankest lächelnd das Blut von Tausenden!
Das Mädchen rauft sich klagend die Haare aus
Um den gefallenen Geliebten!
Klage nur! Er ist dahin auf ewig.

---

*) Es war das Jahr 1795.

Wie viele Lieben gehn in die Ewigkeit
Mit dir hinüber! Hier stehn wir thränenvoll,
Und blicken mit gepreßtem Herzen
Segnend den Lieben nach, und dir fluchend!

Drum, altes Jahr! Weil doch um das Menschen-glück
So ganz unschätzbar deine Verdienste sind!
So weih'n wir dir aus gutem Herzen
Folgende Grabschrift zum Angedenken:

„Steh nicht still, Wandrer! Hier liegt ein altes Weib!"
„Sie that im Leben, was alle alte Weiber thun:"
„Sie biß und zankte, schlug und krazte,"
„Kurzum, sie stiftete nichts als Unheil!"

II. Stoßseufzer

dem alten Jahre *) als Grablied nachgesungen.

Sie sind hinüber,
Die schwarzen Stunden!
Wo mancher Lieber
Sein Grab gefunden!
Ach! Jeder Morgen
Schuf neue Sorgen,
Und jedes Abendroth
Sah Blut und Mord und Tod!

---

*) Es war das Jahr 1796.

In deinem Eingeweid,
O Vaterland!
Schuf schreckenvolles Leid
Des Kriegers Hand.
Der Feind verbrannte
(O pfui der Schande!)
Die morschen Hütten
Wehrloser Armen,
Lacht' ihrer Bitten
Ohn' all Erbarmen!
Unheilig, eitel war
Dem rohen Heere
Des schwachen Greises Haar,
So wie die Ehre
Von Deutschlands Töchterschaar!
Was galt das Heiligthum
Dem wilden Freiheitsmann?
Was Glück und Eigenthum
Von Fürst und Unterthann? —
Das was dem Blinden
Die Morgenröthe gilt. — —
Dieß sind die Stunden,
In Kürze abgebildt,
Die du begangen,
Du altes Jahr!
Sie sollen hangen
An deiner Todtenbahr'
Zur Warnung anderer,
Die nach dir kommen;
Damit sie emsiger
Zu unserm Frommen
Der Zwietracht Samen
Ausrotten! Amen.

III. Abschied an das alte Jahr. *)

Wandre hinab in den Strom der Vergangenheit, der, unaufhaltsam
Durch die Fugen der Zeit dahin rauschend, Weise und Thoren
Und dem Tode trotzende Helden selbst mit sich fortreißt,
Dem, ach! die Riegel der Ewigkeit alle Rückkehr verschließen;
Wandre, scheidendes Jahr! von dem Segen der Menschen begleitet!
Dein Daseyn glich dem Leben des Mannes, der von dem Schöpfer
Wurde geschaffen zum Glück und Muster seiner Mitmenschen.
Feurig fasset sein Geist das unermeßliche Weltall,
Und der Leidenschaft Sturm treibt ihn, wie den Nachen des Fischers
Der Orkan auf den gefahrvoll wogenden Wellen;
Aengstlich harrt am Ufer der Freund, erwartungsvoll rufend:
Himmel! wird er sich wohl durch die wüthenden Stürme durchschlagen!
Muthig tritt endlich der Kämpfer hervor zum Segen der Menschheit.
Mit Mannskraft zwingt er das Schicksal, ihm zu gehorchen;
Er entfernt mit weiser Erfahrung von seinen Brüdern
Kummer und Elend, und verbreitet Segen um sich her.

---

*) Er war 1797.

Zwar hat er oft zu kämpfen noch mit wüthenden Stürmen,
Doch durch Eifer gestärkt ist er immer des Sieges Gebieter.
So im Kampfe für Menschenwohl reift er endlich zum Greise;
Schnee des Alters decket sein Haupt, er sehnt sich nach Ruhe;
Bald ist sie da, die Stunde des Scheidens, und dankbare Thränen
Weinen ihm nach die von ihm beglückten Sterblichen alle.
Dieß ist dein Bild, o scheidendes Jahr! Dein Andenken werden
Noch mit fröhlichem Muth die späten Nachkömmlinge segnen.
In deiner Jugend drohtest du zwar, den Becher des Elends
Der gedrückten Menschheit aufs neue mit Wermuth zu füllen;
Doch bald wichen dir drohenden Stürme und reichlichen Segen
Säete deine Hand auf die Wohnungen der Sterblichen nieder.
Wandre nun hin in den Strom der Vergangenheit; du ziehst hinüber,
Doch ewig lebt dein Name im dankbaren Herzen der Menschen!

IV. Empfindungen am Schluße des Jahres.*)

So wie der Waldstrom über schroffe Felsen
Sich rauschend stürzet; wie durch schmucke Fluren
Die wilden Fluten sich verheerend wälzen
Und keine Spuren

Ehmaliger Blüthe mehr zurücke lassen;
Wie ihrer Wuth selbst hundertjähr'ge Eichen,
Palläst' und Hütten, ganze Felsenmassen
Ohnmächtig weichen;

Wie sie heißhungrig Bach und Strom verschlingen,
Bis sie versiegen zuletzt in fernen Meeren
Und so ihr Daseyn, ihren Lauf vollbringen,
Nie wiederkehren:

So unaufhaltsam strömen unsre Jahre
Durchs Menschenleben; mit gewalt'gem Stoße,
Der Niemand schonet, schleudern sie zur Bahre
Kleine und Große.

Der Reich' und Arme müssen unterliegen,
Der Schwache und selbst weltberühmte Helden
Mit Lorberkronen, die mit großen Siegen
Die Menschheit quälten,

Und so versiegen ganze Millionen
Mit jedem Jahre fort aus unsrer Mitte
Im Meer der Ewigkeit; leer werden Thronen
Und leer die Hütte.

---

*) Es war das Jahr 1798.

Wohl dir, wenn dich auf unbekanntem Pfade,
Wo armer Wanderer, Niemand dich begleitet,
Bis an der langen Ewigkeit Gestade
Die Tugend leitet!

V. An das neue Jahr.

Ein Jahr voll Hoffnungen
Ist nun verschwunden;
Wir haben zwar,
Was wir erwarteten,
Nicht ganz gefunden
Im alten Jahr.

Des Friedens Strahlen Glanz
Schien uns entgegen
Mit Freundlichkeit;
Doch blieb der Ruhe Kranz
Mit Himmelssegen
Noch von uns weit.

Die Kriegstrompete schwieg
Zu unserm Troste
Mit ihrem Chor;
Doch sieh, von Süden stieg
Bald der erboßte
Kriegsgott empor.

---

*) Es war das Jahr 1799.

Er droht nun schrecklicher
Mit blut'gem Schwerte
Der Menschheit Tod,
Dem Wohnort Sterblicher,
Das er verherrte,
Aufs Neue Noth.

O dulde nun nicht mehr
Sein wildes Wüthen,
Du neues Jahr!
Entwaffne kühn sein Heer,
Besieg durch Frieden
Der Krieger Schaar.

Des Friedens Strahlen-Glanz
Führ uns entgegen
Mit Freundlichkeit;
Schenk uns die Ruhe ganz;
Gieb Himmels Segen,
Gieb Seligkeit!

VI. Zum Abschied an das Jahr. *)

Mit Menschenblut und Heldenthaten
Und Noth und Elend schwer beladen
Eilst du zu deiner Brüder Schaar,
Du altes Jahr.

---

*) Es war das Jahr 1799.

Du reissest aus der Hölle Rachen
Hyänen, die mit Satans Lachen
Die schönsten Friedenshoffnungen
Vernichteten.

Du stürztest und erbautest Thronen,
Und trankest gierig, ohne Schonen,
Das Blut von vielen Tausenden
Der Sterblichen.

Dort hinken Legionen Krieger
Verstümmelt hin, Besiegte, Sieger,
Und fluchen dir ihr Weh' und Ach
Zum Abschied nach.

Dort wanket der schwache Greis am Stabe
Verzweiflungsvoll zu seinem Grabe;
Du raubtest ihm des Alters Lohn —
Den treuen Sohn.

Dort auf den Trümmern ihrer Hütte
Klagt trostlos in der Kinder Mitte
Die Wittwe, und ruft Weh' und Ach
Ins Grab dir nach.

Dort sehen wir dein Angedenken,
Selbst um die Nachwelt noch zu kränken,
Durch Hügel von Erschlagenen
Verewigen.

Drum fort mit dir zu deinen Brüdern!
In Helden — und in — Todtenliedern
Gedenkt die Nachwelt deiner doch
Und seufzet noch.

VII. An das neue Jahr. *)

Prangend mit Hoffnung zur Ruh, du letztes des achtzehnten Hunderts!
Freude und Jubel im Blick lachst du dem Menschengeschlecht.
Willst du vergüten die Noth, geschaffen von deinen Vorfahren.
Bringst du den Frieden mit dir? Ha dann willkommen sey uns!
Reiße Bellonen das Schwert aus ihren blutigen Händen;
Dünge die Felder nicht mehr mit der Erschlagenen Blut!
Laße die Sterblichen nicht um Meinungen länger sich morden;
Laß sie, um glücklich zu seyn, länger nicht stören ihr Glück!
Ende den schrecklichen Kampf und hemme Verheerung und Raubsucht;
Banne der Meinungen Krieg schnell in die Feder zurück!
Mögen Gelehrte sich dann in gehörnten Schlüssen bekämpfen;
(Dieser hartnäckige Kampf kostet nur Dinte, nicht Blut!)
Trotzen Dilemen mit Muth den überlegnen Trilemmen!
(Da verbrennt kein Pallast und keine Stadt und kein Dorf!)
Mögen die Kämpfer sich kühn in langen Soriten verfolgen;

---

*) Es war das Jahr 1800.

(Ungeplündert dabei bleibet doch Hütte nnd Haus!)
Mögen sie kriegerische List durch dreiste Sophismeu ersetzen:
(Der sie entdeckt, dem Spion ist doch kein Galgen erbaut!)
Feuern sie auch aus verstecktem Geschütz in kryptischen Schlüßen;
(O so kostet's doch nicht Arme, nicht Beine, nicht Blut!)
Manövriren und plänkeln sie auch in Crocodilinis;
Dabei wird nicht requirirt, dabei nicht kontribuirt!) —
Drum so banne der Meinungen Krieg in die Feder zurücke;
Laße Gelehrten den Kampf! Schenke dem Landmanne Ruh,
Wachsthum und Blüthe dem Feld, und Aufnahm dem Handel und Wandel,
Frid' in Hütten des Dorfs, Fried in Pallästen der Stadt!
O dann sollest du uns ein herrliches Jubeljahr, werden!
Jubelnd rufen wir dann: Nomen et Omen habes!

VIII. Am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts.

Auf den Schwingen der Zeit, mit großen Thaten belastet,
Eilt in der Ewigkeit Schoos nun ein Jahrhundert dahin,
Mancher Jammer des Elends und mancher Jubel der Freude
Schwindet mit ihm in den Strom ew'ger Vergessenheit hin.
Seine Wiege schon benetzten die Thränen der Menschheit;
Bei seinem Grabe ertönnt Elend und Jammergeschrei.
Dort erfüllten mächtige Helden mit blutigem Schwerte
Stolze Palläste mit Schreck, ärmliche Hütten mit Noth;
Wo sind sie hin, die schrecklichen Männer, die Geisel der Menschheit?
Ha sie modern in Staub, von dem gewaltigen Zahn
Eines Jahrhunderts zermalmt; des Todtengräbers geübte
Spate vernichtet sie mit einem einzigen Stoß! —
Selbst ihre Namen sind schon von größern Helden verdunkelt,
So wie der Soune Glanz funkelnde Sterne verdrängt.
Wo sind diese weisen Söhne Minervens, die dieses Jahrhundert
Hoch erleuchteten mit ihrer Meinungen Licht?
Wo ist der Crösussohn, der gierig in eisernen Kisten,

Schätze aufhäufte, und sich weigerte jeden Genuß?
Wo sind der goldnen Palläste Bewohner, die nur auf Polstern
Ruheten, und deren Wink Tausenden galt für Befehl?
Wo ist der Sklave, welcher, zum Kriechen im Staube geboren,
In seines Angesichts Schweiß kümmerlich Brod sich erwarb?
Wo ist der Bettler, der heitrer als Alle, den Vögeln der Luft gleich,
Sorgenlos täglich sein Brod und Lagerstatt fand?
Alle erreichte die Sichel des Tods; sie modern im Staube,
Von dem gewaltigen Zahn eines Jahrhunderts zermalmt,
Und von Würmern verzehrt, gleich viel ob ein prächtiges Denkmal
Ihre Asche verbirgt, oder ein Hügel voll Moos. —
So ist denn Alles, was lebet und webt, von Einem Jahrhundert,
Ja selbst Jammer und Noth, Freude und Wonne verwischt! —
O so lasset uns dann auch unser ertragenes Leiden
Der Vergessenheit weihn; Friede und Freude winkt uns!
Wenn nach einem Jahrhundert wir lange im Staube schon schlafen,
Und die Nachkommenschaft unserer kaum mehr gedenkt;
Suchen wir auch unter Marmor, oder moosigten Hügeln,
Wohl uns, wenn nur nicht Fluch unsere Asche beschwert.

Waren wir arm oder reich, klein, oder erhaben und mächtig,
Hatten wir Kisten voll Gold, oder kaum tägliches Brod,
War unser Haus ein Pallast; oder nur eine Hütte; o wohl uns,
Wenn dann nur Segen, nicht Fluch, unsere Grabstätte deckt.

An das erste Jahr des neunzehnten Jahrhunderts.

Sei gegrüßet, Erstgebornes
Von dem neuen Säculum!
Sey willkommen, Auserkornes
Aus des Schöpfers Heiligthum!
Glück und Segen auszuspenden,
Eilst du mit dem Palmenzweig
Aus des großen Schöpfershänden
Her auf unser Erdenreich.

Gleichest du der Frühlingssonne,
Die durch ihren ersten Strahl
Neues Leben, neue Wonne
Streu es über Berg und Thal,
Und verbrennt den starren Winter,
Wo des Lebens Wachsthum stockt,
Die des Lenzes holde Kinder
Aus dem Schoos der Erde lockt;

O dann dreimal sey willkommen,
Hoffnungsvolles Jahr!
Windest du zu unserm Frommen
Aus der Hand der Krieger Schaar
Die todschwangern Feuerröhre
Und das blutbesprützte Schwert,
Dann verdienst du Götter = Ehre
Und bist ein Jahrhundert werth.

Schenkst du uns die Ruhe wieder,
Die uns schon so lange floh;
Bringst du uns des Friedens Güter;
Machst die Menschheit wieder froh;
Füllst mit Freundschaft die Gemüther
Aller Menschen; lieben sie,
Wie ein Bruder seine Brüder
Sich in beßter Harmonie;

Zähmest du Bellonens wilden
Friede scheuen Eigensinn;
Wandeln wir in den Gefilden
Eines ew'gen Friedens hin;
O dann wollen wir dich ehren
Jeden Tag, der wiederkehrt!
Jubeln wollen wir in Chören:
Du bist ein Jahrtausend werth!

IX. An das scheidende Jahr. *)

Lebe wohl, du Erstgebornes
Von dem neuen Säculum!
Lebe wohl, du auserkornes
Aus des Schöpfers Heiligthum!
Glück und Seegen auszuspenden,
Kamst du mit dem Palmenzweig
Aus des guten Schöpfers Händen.
Her auf unser Erdenreich.

Redlich, treu hast du erfüllet
Unsre schönsten Wünsche all,
Hast mit milder Hand gestillet
Unsern Kummer, unsre Qual.
Du warst eine Frühlingssonne,
Die durch ihren ersten Strahl
Neues Leben, neue Wonne
Ausgoß über Berg und Thal.

Du hast von uns weggenommen
Alles Elend, scheidend Jahr!
Hast entrissen, uns zum Frommen,
Aus der Hand der Krieger Schaar.
Die todschwangern Feuerröhre
Und das blutbesprützte Schwert;
Drum verdienst du Götter Ehre
Und bist ein Jahrhundert werth.

*) Es war das Jahr 1801.

Du gabst uns die Ruhe wieder,
Die uns, ach! so lange floh,
Schenktest uns des Friedens Güter,
Machtest Menschen wieder froh.
Freundlich grüßen nun wie Brüder
Ganze Nationen sich;
Herzlich lieben sie sich wieder,
Scheidend Jahr, und — segnen dich.

X. An das neue Jahr. *)

ACta paCIs ConfIrManDa.

Den Frieden zu befestigen,
Schwebt jugendlich und munter
Zur Wohnung aller Sterblichen
Ein neues Jahr herunter.
Den frischen Oelzweig in der Hand,
Streut es von Gottes Throne
Auf Berg und Thal, auf Stadt und Land
Den Stahl der Friedenssonne.

Seht da, wo Ströme Menschenblut
Die dürren Felder düngten,
Wo Rache, Tod und Kriegerwuth
Auf blanken Säbeln blinkten;
Da keimen Blumen nun hervor
Und duften uns entgegen;
Mit ihnen keimet hoch empor
Des Friedens holder Segen.

---

*) Es war das Jahr 1802.

Da, wo Kanonenkugeln nur
  Das Ackerfeld durchwühlten,
Wo Schreckensszenen Wald und Flur
  In Trauerflor verhüllten;
Da wecket nun des Pfluges Lauf,
  Von Sängern froh umgeben,
Den todten Saamen wieder auf
  Und schenkt ihm neues Leben.

Da, wo der Bürger schmachtete
  Hart unter Kriegeslasten,
Und wo der Feinde Tausende
  Den sauren Schweiß verpraßten;
Da öffnen sich der Gastfreundschaft
  Verschloßne Thüren wieder;
Man trinket neue Brüderschaft
  Und singet Freudenlieder.

O schlinge nun, du junges Jahr!
  Das Friedensband stets enger!
O mache unsre Wünsche wahr:
  Knüpf dieses Band noch länger
Und fester, daß es nie zerbricht,
  Damit wir uns stets üben
In jeder theuren Friedenspflicht,
  Und brüderlich uns lieben.

Beym Jahresschluße. *)

Hinüber strömend eilst du der Zeiten Ziel
Im raschen Flug, der finstern Ewigkeit
Entgegen nun, Du großer Thaten
Mächtige Schöpferinn! Unvergeßlich

Wirst du stets bleiben den Nationen all,
Die du entreissest bangendem Zweifeldruck,
Und sie der schönen Hoffnungssonne
Ruhiger Zukunft entgegen führtest.

Der Rohheit Zeiten hast du mit starkem Arm
Bestaubte Rechte, Kinder der Finsterniß,
Entwünden, die dem raschen Fluge
Menschlicher Geisteskraft Fesseln schlugen.

Und von des Schöpfers heiligem Thron' herab
Hast du uns Herrscher voller Huld zugeführt,
Die, von dem reinen Sonnenstrahle
Göttlicher Weisheit durchdrungen, handeln

Beseelt vom ächten Glücke des Unterthans,
Nur eifernd für das höhere Menschenwohl,
Ergriffen Sie den Herrscherzepter,
Heil zu verbreiten im Menschenkreise.

Vor ihrem Blick, voll reinerer Menschenlieb!
Entfliehet scheu der drückenden Rechte Heer
Von tausendjährigen Observanzen,
Nur Dokumenten der Geistesschwäche;

---

*) Es war das Jahr 1802.

Dagegen prangt in hellerem Glanze nun
Am Thron des Fürsten Liebe und Menschlichkeit;
Der Erdengötter schönste Zierde:
Aufklärung und hohe Geistesstärke!

O heil den Menschen, welche des Schöpfers Hand
Für diese Zeiten gütig hat aufbewahrt!
Sie eilen unter solchen Fürsten
Schneller entgegen dem höchsten Wohlstand.

Mit solchen frohen Aussichten scheide nun
Für alle Menschen künftig ein jedes Jahr,
Und für uns hin zum großen Ziele
Höherer Geistes- und Herzensbildung!

XI. An das scheidende Jahr. *)

Wandre, du scheidendes Jahr! du mahltest das menschliche Leben
In dem Spiegel der Zeit mit treuen wechselnden Farben.
Hold war dein Blick, da du als Knabe der Menschheit erschienest,
Ruhe uns lächelnd und Freud, in der Hand den friedlichen Oelzweig.
Alles freute sich hoch des neugeborenen Knäbleins,
Aller Sterblichen Mund rief Segen und Heil dir entgegen!

---

*) Es war das Jahr 1803.

Doch kaum erreichtest du den lieblichen Frühling des Lebens;
Kaum erschienst du geschmückt als Jüngling im wonnigen Lenze;
Da erhob sich der Leidenschaft Sturm im klopfenden Busen;
Die sonst so heitere Stirn' überzogen Falten des Trübsinns,
Drohend den nahenden Sturm, der Blut und Nerven vergiftet,
Und den Jüngling verbannt aus dem Paradiese der Unschuld.

Ha! du reiftest zum Mann und gleich einem wüthenden Vulkan
Brach die Flamme hervor, verzehrend das Mark der Gebeine,
Und Verderben und Tod und Jamer ringsum verbreitend.
Großer Erwartungen voll mit unzähligen Planen geschwängert,
Floßen im ewigem Kampf dadin die manbaren Tage;
Unter Trachten und Streben und Wirken und stetem Begehren
Brach unerwartet herein der Greisen schwächliches Alter,
Und nun ruft dich der Tod — im Scheiden blickest du traurig
Auf unerfüllte Erwartungen hin und trennst dich von ihnen.

Wandre nun hin, du treuer Spiegel unseres Daseyns!
Gleich dir blicken wir froh als Knaben ins reifende Leben;

Aber dem Jünglinge schon umwölket die heitere Stirne
Thörichter Leidenschaft Spiel, und dann im männlichen Alter
Schwimmen wir im stürmenden Meer und bekämpfen die Wellen,
Bis wir, vom Alter geschwächt, den Todesengel umarmen.
An dem schwächlichen Stabe eitler Hoffnungen wankend,
Geh'n wir den mühsamen Pfad und suchen, ohne zu finden,
Unserer Hoffnungen Ziel, bis wir der Täuschungen müde,
In den ruhigen Schoos des kühlenden Grabes hinsinken,
Wo das täuschende Spiel der Hoffnung uns nicht mehr erreichet.

XII. An das neue Jahr. *)

Sollen wir willkommen heißen
Und als Friedensgeber preisen,
Dich, du neues Jahr!
Wirst du wohl zur Ruhe weisen
Und das blut'ge Schwert entreißen
Wilder Krieger Schaar?

---

*) Es war das Jahr 1804.

Oder sollen wir erschrecken?
Willst du größern Zwist aushecken?
  Neues Jahr, willst du
Uns mit frischem Jammer decken,
Unsern theuern Frieden necken,
  Stören unsre Ruh?

Doch du lächelst uns entgegen
Meeresfreiheit, Handlungssegen,
  Frei von Pol zu Pol;
Du wirst nach dem Rechte wägen
Und wohl einmal niederlegen
  Jedes Monopol.

Du wirst unser Glück nicht stören,
Menschenwohl und Rechte ehren:
  Auf dem Erdenball
Wird der Friede wiederkehren,
Und gefällig wirst du hören
  Dein Lob überall.

Laß der guten Menschen keinen
Ueber Haß und Rachsucht weinen;
  Alle mögen sich
Durch der Freundschaft Bund vereinen!
Laß der Eintracht Sonne scheinen
  Rein und wonniglich!

Unsern Fürsten sollst du geben
Völkertreue, frohes Leben,
  Lang' erhalt sie noch!
Schenkest du uns auch darneben
Gute Erndte, Saft der Reben,
  O dann lebe hoch!

XIII. Beim Eingange des Jahres. *)

Mit jedem Jahreswechsel lebet
  Neu auf die Hoffnung beßrer Zeit;
Der Trieb zum Glück und Wohlseyn strebet
  Nach immer höh'rer Seligkeit.
Ist's denn des Menschen Loos hienieden,
  Der Gegenwart Genuß zu scheu'n,
Und kann er, immer unzufriden,
  Blos nur durch Hoffnung glücklich seyn?

Der Knabe will ein Jüngling werden,
  So wünscht er und versäumt dabei —
Den seligsten Genuß auf Erden:
  Zu leben froh und Sorgenfrei,
Zum Manne will der Jüngling reifen,
  Denkt nicht, daß er der Bahn zueilt,
Wo sich der Sorgen Heere häufen
  Und nur das Glück der Hoffnung weilt.

Der Mann von Sorgen stets umgeben,
  Hofft immer nur auf beſſ're Zeit,
Die ihn, um einmal froh zu leben,
  Von seiner Sorgenlast befreit;
Und diese eitle Hoffnung windet
  Sich fest um seinen Wanderstab,
Bis selbst die Lust zum Leben schwindet;
  Und der Getäuschte — sinkt ins Grab.

O möchte doch ein jeder lernen,
  Mit wenigem vergnügt zu seyn,
Der eiteln Hoffnung Trug entfernen
  Und sich der Gegegenwart erfreu'n!

---

*) Es war das Jahr 1805.

Der glücklichste ist, der im Schweiße
Des Angesichts sein Brod verdient,
Und der in seiner Lebensweise
Genuß mit Arbeit stets verbind't.

Ein jeder mag von seinem Fleiße
Erwarten süße Frucht und Lohn;
Dieß ist genug, dieß wünscht der Weise,
Und spricht der eitln Hoffnung Hohn,
Die auf dem Wahne beßrer Zeiten
Im Phantasieenspiele thront,
Und statt versprochner Erdenfreuden,
Zuletzt — mit einer Bahre lohnt!

XIV. An das neue Jahr. *)

Des Jahres erster Morgen sey gegrüßet,
Wenn er ein Friedensbothe wird
Und der geplagten Menschheit, was sie misset,
Der Ruh' Olivenzweig zuführt.

Von Ferne glänzt zwar schon die Friedenssonne
In ihrer vollen Strahlenpracht;
Schon theilte sie von ihrem Purpurthrone
Herab des Krieges Wolken = Nacht;

Doch, ach! wir sehen erst die Morgenröthe;
Noch deckt ein Nebelflor das Land;
Noch schmetert ferneher die Kriegstrompete;
Noch blitzt das Schwert in Mavors Hand!

---

*) Es war das Jahr 1806.

Ist dir, du neues Jahr, das Loos beschieden;
Zum künft'gen Wohl von Tausendenden
Der Völker Zwietracht endlich zu ermüden!
Und jeden Zwist zu endigen;

Bist du mit Göterkräften ausgerüstet,
Den Kriegertroß der Mächtigen,
Der Haus und Hof und Feld und Land verwüstet,
Mit starker Hand zu bändigen;

Ist Einigkeit und Ruhe dein Genosse,
Ist dein Gefolge Menschenglück;
Führst segnend du die muthigen Streitroße
Heim zum gewohnten Pflug zurück;

Verstummt vor dir der Donner der Kanonen,
Ertönt nur Jubel ringsherum;
Wirst du der Krieger Schaar mit Palmen lohnen
Und schaffest du zu Sicheln um

Die Tausende der blutgefärbten Schwerter;
Machst du die Kriegstrompete stumm:
O dann, du neues Jahr! bist du uns werther,
Als manches ganze Seculum!

XV. Zum Beschluß des Jahres. *)

Staunend stehn getäuscht Millionen schüchterner Menschen
Hier am offenen Grab eines hinsterbenden Jahrs.
Aus dem Schooße der Zeit entsproß es, reich ausgestattet
Mit den Gaben des Glücks, und mit dem Oelzweig geziert
Trat es voll Anmuth hervor, verscheuchte den Krieger vom Kampfplatz,
Lockte den Fürsten zurück in den verlaßnen Palast,
Rief den Landmann getrost in seine verödete Hütte,
Lächelte freundlich und hold Freude und Frieden uns zu.
Reitzender war wohl nicht Pandore, als sie sich den Händen
Schaffender Götter entwand und zu den Sterblichen kam,
Um im blendenden Glanz zu verbreiten die Fülle des Uebels;
Schrecklicher täuschte sie kaum, als das neue scheidende Jahr
Nur den Namen gab es und nicht die Wonne des Friedens;
Und sein Gefolge war nur trügender Hoffnungen Schwarm! —

Morsch und lebens satt war die alte Germania lange,
Tausendjährig schon, doch glühte ihr Lämpchen noch fort;

---

*) Es war das Jahr 1806.

Aber das scheidende Jahr brach vollends den tödtlichen Stab ihr,
Schleuderte grausam sie hin in der Vergessenheit Grab;
Und die Leiche ward nun zur neuen Büchse Pandorens,
Welche Verderben und Krieg, Jammer und Elend ausspie. —
Dir Germania! war ein grauses Trauergefolge
Aus den Schlachten gesandt hin zum noch offenen Grab.
Tausende deiner Kinder, aus dem Geschlecht der Teutonen,
Die an der nährenden Brust stets du so müterlich pflogst,
Wandeln im Trauergewand dir nach als blutige Schatten,
Schwinden im Uebel hin und jammern ein Todtenlied dir.

So hat das scheidende Jahr den Namen der Deutschen begraben.
Doch — — sey der Nahme dahin, wenn nur das Herz uns noch bleibt,
Klopfend für menschliches Wohl und glühend für ächtdeutsche Tugend,
Wirksam und thätig und fromm, redlich und bieder und treu!
Dann wird der einzige Strahl der uns übrig gebliebenen Hoffnung
Einst noch mächtig empor lodern, ein künftiges Jahr
Wird dann, mit Seegen erfüllt, die Leiden alle vergüten,
Die uns das scheidende Jahr, leider! so reichlich zumaß.

XVI. Am Anfange des Jahrs. *)

O sollte dir es, mit der geheiligten
Zahl, sollte dir es, blühender Jüngling! noch
Beschieden seyn, des Friedens Oelzweig
Segnend zu pflanzen und treu zu pflegen.

Hat dich der Geist, dem alle Gewaltigen
Gehorchen müssen, hat er gesendet dich,
Um Heil der Erde zu verkünden?
Bothe des Himmels! dann sey willkommen!

Zwar kannst du nimmer, was schon verlohren ist,
Uns wieder geben: Wohlstand und Ueberfluß! —
Kannst nicht die schon im finstern Grabe
Schlumernden Schatten zum Leben rufen.

Kannst nicht, was schon dem Kriegsgott geopfert ist,
Dem Rauchaltare muthig entreißen mehr,
Und den verpraßten Schweiß des Landmanns
Kannst dem Beraubten du nicht mehr geben;

Doch endest du mit schöpfrischer Allgewalt
Die unglücksvolle Zwietracht der Mächtigen,
Lenkst ihre Herzen zur Versöhnung
Und zur beglücken Eintracht wieder,

Entwindest du der muthigen Kriegerschaar
Das blutbespritzte Schlachtschwert und krümmest es
Zur arbeitsamen Erntesichel,
Wandelst den Krieger zum frohen Schnitter;

---

*) Es war das Jahr 1807.

Und baust du neu die rauchenden Hütten auf
Und schaffest du in lachende Fluren um
  Die noch vom Blut getränkte Wahlstatt;
    Giebst dem Pfluge das Streitroß wieder;

Reichst du dem Greis, der seinen gefallnen
Sohn jetzt beweint, den Trank der Vergessenheit;
  Wirst allen du ein Freudengeber;
    Bothe des Himmels! dann sey willkommen!

XVII. Am Anfange des Jahrs.

Erschüttert ist die Ruhe der Sterblichen
  Und aufgeschreckt der Sinn für Glückseligkeit,
  Den der Gewohnheit Schlummer lähmte
    Stets im Geleise der alten Straße.

Wie unsere Väter, ihren Voraltern gleich,
Die Bahn des Lebens ruhig durchwandelten,
  Von ihres Daseyns holdem Frühling
    Bis hin zum starrenden Winter eilten,

Und, gleich als obs immer so müßte seyn,
Ihr ächtes Glück, selbst nicht einmal ahndeten;—
  So traten wir zu unsrer Reise,
    Fröhlichen Sinnes bey heiterem Morgen.

---

*) Es war das Jahr 1808.

Des leichten Nebels Schleier, der neidisch uns
Den Blüthensaum der prangenden Flur verbarg,
Verschwand im fernen Horizonte,
Und die Natur lag im Purpurglanze;

Da thürmen schwarze Wolken von ferne sich
Und ihnen folgen bange Besorgnisse,
Und immer näher wogen sie sich,
Schwer auf den Schwingen des grausen Sturmwinds.

Verderben stürzet über Paläste hin,
Und schonet auch der strohernen Hütte nicht!
Zersplittert wird die alte Eiche,
Die noch des Wanderers letzter Schutz ist.

So steht er sprachlos, harrend des Sonnenscheins,
Der auf den Sturm und Hagel nun kommen soll;—
Mit zweifelvollem Blicke sieht er
Nach der verlassenen Heimath rückwärts.

Da rufet plötzlich wieder der Wonnestrahl
Der Abendsonne zum neuen Leben hin. —
Bist du der Strahl ersehnten Glückes,
Jugentlich Jahr? — O dann sey willkommen!

Gedanken über Stammbücher.

Aus dem deutschen Unterhaltunsblate, für gebildete Leser aus allen Ständen.

Die Sitte, Stammbücher zu führen, ist dem unbefangenen jugendlichen Gemüthe entsprossen, das die zarten Bilder seiner süssesten Empfindungen ewig fest zu halten wünschte. Noch uneingeweiht in die feinen Irrgänge der Politik und Convenienz waltet das Gefühl mit ungestimen Drange in der jungen Brust, und seine Pfleglinge, Freundschaft und Liebe, zaubern eine Feenwelt, über die der Dichter entzückt ausruft:

Ach, daß sie ewig grünend bliebe!
Die schöne Zeit der ersten Liebe!

Doch nicht blos für edle Jugend haben Stammbücher einen Werth, für edle Stufen des Lebens sind sie ein wohlthätiges Erinnerungsbuch. Mit den darin enthaltenen Namen entwickelt sich eine Reihe von Scenen aus unserm Leben, die uns erheitert durch das Andenken an verflossene angenehme Stunden und Tage, uns belehrt über die Fortschritte unserer Bildung, unserer Erfahrung, mit Welt und Menschenkenntniß bereichert, uns mit Trostgründen für die Tage der Leiden und des Kummers auf die große Scheidungsstunde vorbereitet.

Von dieser wichtigen Seite betrachtet, sollten Stammbücher nicht blos in dem Besitze der Jugend seyn und nach gewißen Jahren gleich Meteoren verschwinden, sondern sie sollten aufbehalten werden für den Abend des Lebens, um einen festen und sichern Rückblick auf die vollendete Bahn werfen zu können.

Zur Erleichterung habe ich hier nach den größeren Gedanken in Stammbücher Divisen aus den besten Quellen geschöpft, welche nach dem Rathe des Unterhaltungsblattes in die Hälfte der leeren Blätter einzutragen wären, damit der Einschreibende die Wahl hätte, entweder blos eine solche zu unterzeichnen oder eigene Gedanken auf ein leeres Blatt aufzutragen.

Ode auf die Freundschaft.

(Von Vischer.)

Der biedern Freundschaft heiliger Genius
Nahm meines Lebens himmelerkohr'ne Hut.
Den Wonneglanz im reinen Buge,
Lieblich von Kränzen das Haupt umblühet,

Das Herz geschwellt von flamender Liebekraft,
Und durch Begeisterung höher zur That geweiht,
Strahlt er dem Betherblick des Sängers
Leitend voran als der Stern des Glückes.

Ihn ehrt entzückt der blühende Musenchor,
Und milde Feier weihen die Grazien ihm.
So zieht er durch des Lebens Mitte
Hehr triumphirend den Weg zum Himmel.

Laßt Gunst und Macht und Gierde des falschen Golds!
Sucht eines Freundes seltenen Hochgewinn!
Dann lernt so edel reich geworden,
Tand, wie der Pöbel ihm fröhnt, verachten!

Mein süßes Heil soll innig der Laut' entweih'n:
Ich weiß, in welchem Busen es wiederhallt.
Freund! diese Zähre, die ich weine,
Redet den theuren Schwur der Treue!

Erde hast du eine Wonne,
Die dem Wechsel wiedersteht?
Freundschaft ist des Lebens Sonne,
Welche niemals untergeht.

Aufmnnterung zur Freude.

Auf Fittigen des Windes fliehen
Die Jahre unseres Lebens fort.
Die Rosen, die am Morgen blühen,
Sind oft am Abend schon verdort.
Auf Glück der fernen Zukunft harren
Und nicht des Jetzigen sich freu'n,
War immer der Gebrauch der Narren;
Drum laßt uns heute fröhlich seyn!

Wir wallen unter Spiel und Scherzen
Vergnügt die kurze Pilgerbahn
Und nehmen liebevolle Herzen
Und Bruderküsse dankbar an.
Wir trinken mit gerührter Seele
Des Lebenswonnebecher leer,
In unsrer dunkeln Grabeshöhle
Besucht uns nicht die Freude mehr.

Wer sich die Welt in Nacht verwandelt,
Erblickt auch bald Gespenster drin.
Wer sich mit Sorgen quelt, erhandelt
Ein frühes Grab sich zum Gewinn,
Als gute Menschen froh zu werden,
Als frohe Menschen froh zu seyn,
Ist unser schönstes Ziel auf Erden;
Wir wollen uns der Freude weih'n

Zuruf.

Allewege treu vereint,
Mitgelacht und mitgeweint,
Mitgesiegt und mitgestritten,
Mitgeliebt und mitgelitten,
Mitgestiegen, mitgesunken,
Mitgedürstet, mitgetrunken,
Mitgehungert, mitgegessen,
Mitgegangen, mitgesessen,
Mitgewacht und wir die braven
Eheleut' auch mitgeschlafen,

Mitgebethet und auch wohl
Mitgeflucht, ist's nöthig: Hohl' ———!
Mitgescherzt und mitgeblutet,
Alles mit sich zugemuthet,
Mitgewagt und miterworben,
Mitgelebt und mitgestorben!

Alles Gute, alles Schöne,
Jede Freude jede Thräne,
Sey zu zweyen oder drey'n,
Nur das Schlechte sey allein.

Mein Motto.

Laß uns tanzen, spielen,
Trinken, Liebe fühlen;
  Gott gefällt die Munterkeit.
Scherzen, redlich handeln
Wollen wir, und wandeln
  Lächelnd in die Ewigkeit.

Nein und Ja.

Fürstengunst und Ehrentitel,
Ein mit Gold bebrämter Kittel
Und ein Orden obendrein,
Soll dieß eine Freude seyn?
Hm! hm! Ich glaube: Nein!

Wenn mich Biedermänner achten,
Schurken selbst mich nicht verachten;
Wieget mich ein Mädchen ein,
Schön wie einstens Cypria;
Soll dieß eine Freude seyn?
Hm! hm! Ich glaube: Ja!

Die Verzweiflung.

So lang' es Moslerwein noch gibt,
So lang' dich noch dein Mädchen liebt,
So lang' ein Gott im Himmel ist,
Der lächelt, wenn dichs Mädchen küßt,
Und nicht so streng, wie Menschen richt';
So lang verzweifle, Freund! noch nicht!

Der Freund dem Freunde.

Warum sitzest du verdroßen,
Wie im Nebel eingeschlossen,
Deinen Blick zur Brust gesenkt,
Als wenn du dir selber grolltest,
Als wenn du vergrübeln wolltest
Was der Mann im Monde denkt?

Bist ja so ein kluger Meister;
Treibe doch die bösen Geister,
Sorg' und Grillen, aus dem Haus!
Trink aus Bechern Glut und Leben!
Denn der gute Geist der Reben
Treibt die bösen Geister aus.

Laß die Neider giftig bellen,
Laß dem Narren seine Schellen!
Guter Freund, zum Freund gesellt,
Und ein Weiser bey den Weisen
In vertraulich frohen Kreisen,
Schaffe dir die beste Welt.

Dem traurigen Freunde.

Bruder! Hämme deine Thränen,
Denn es lebt noch unser Gott;
Dieser kennet jedes Sehnen,
Dieser kennet jede Noth.
Er wird helfen er wird rathen,
Er wird geben, was wir bathen,
In des Lebens strengem Lauf,
Sieh zu deinem Gott hinauf!

Zuversicht auf Gott.

Wenn uns schon im Thal des Lebens
Oefters keine Sonne scheint,
Einen hellen Tag vergebens
Unser Aug vom Himmel weint;
So laß doch die Hoffnung leben!
Wer die Sonne uns entzieht,
Kann und wird sie wieder geben,
Wenn er solches nützlich sieht.

Ach, wir wandeln ja hienieden
Nur am armen Pilgerstab;
Leiden, die uns hier beschieden,
Folgen nicht bis übers Grab.
Dort hörst du des Wandrers Stöhnen
Nicht mehr an dem Pilgerstab,
Denn die hier geweinten Thränen
Trocknet jene Welt uns ab!

Aussöhnuug der Contraste.

Auf Dornen geht's zu Rosen,
Durch Kämpfe zu dem Sieg,
Vom Dulden hin zum Kosen,
Zum Frieden durch den Krieg,
Durch Nacht zum heitern Morgen,
Zum Glück durch Müh' und Sorgen.

Dir macht des Berges Rücken
Auf deiner Reise Qual;
Doch schaust du mit Entzücken
Von ihm hinab ins Thal
Und sammelst leicht und munter
Dir frische Kraft herunter.

Der Liebe heißes Sehnen
Erzeugt dir manchen Schmerz;
Doch tiefer füllt nach Thränen
Ihr süßes Glück dein Herz.
Des Lebens schönste Freuden
Sind Folgen unsrer Leiden.

Unser Leben.

(Nach Syrgenstein.)

Unser Leben ist ein Traum,
Glaubt mir's ihr theuren Brüder!
Wir genießen solches kaum,
So entflieht es uns schon wieder.

Drum freut euch bei Lieb' und Wein
Unter froher Musikchören;
Träumt die Kunst, stets froh zu seyn
Und laßt euch im Traum nicht stören.

Laßt den Moralisten dann
Auch aus vollem Halse schreu'n
Traum ist unsre Lebensbahn!
Wir woll'n uns des Traumes freu'n.

Aufmunterung.

Das Leben ist ein süßer Trank,
Vom Schicksal eingeschenkt,
Ein Thor, wer nicht mit frohem Dank!
Sein Glas zu leeren denkt!

So freut des kurzen Lebens euch
Im seligsten Verein!
Was schaft die Welt zum Himmelreich?
Lust, Lieder, Liebe, Wein.

Doch, weil, auch wer's am höchsten trieb,
Im achtzigsten erlag,
Und nie die Zeit noch stehen blieb,
So nehmt die Nacht zum Tag!

Genügsamkeit.

Ein Weibchen, eine Hütte,
Ein Brod, ein gut Glas Wein!
Wird dir gewährt die Bitte,
Dann kannst du glücklich seyn.

Laß andern große Titel
Und Gold und Fürstengunst
Und reich gestickte Kittel!
S' ist alles doch nur Dunst!

Aufmunterung zur Musik.

Quält Kummer unsre Herzen
Und Gram die bange Brust;
Musik verbannt die Schmerzen
Und schaft uns Götterlust.
Musik macht augenblicklich
Verschwinden jeden Gram;
Sie macht uns froh und glücklich,
Zufrieden, wonnesam.

Drum eilet stets, ihr Lieben,
Wenn euch der Kummer drückt
Und Grillen euch betrüben,
Zur Musik, die beglückt!
Vergesset da der Schmerzen
Und jeder Erdenplag;
Erheitert nur durch Scherzen
Euch jeden Lebenstag!

Aufforderung zum Frieden.

Wie selig könnten Menschen seyn
Auf diesem Erdenrunde,
Wenn sie im traulichem Verein,
Im frohen Bruderbunde,
Stets nur nach Tugend trachteten!
Wenn alle nur zum Glücke
Der Menschheit sich vereinigten
Ohn' allen Trug und Tücke!

Hört mich ihr guten Sterblichen!
O reicht mir doch die Hände
Zu liebevollen Bündnissen,
Macht jedem Zwist ein Ende!

Aufforderung.

O möchte doch ein jeder lernen,
Mit Wenigem vergnügt zu sein,
Der eitlen Hoffnung Trug entfernen
Und sich der Gegenwart erfreu'n!!
Der Glücklichste ist, der im Schweiße
Des Angesichts sein Brod verdient,
Und der in seiner Lebensweise
Genuß mit Arbeit stets verbind't

Ein jeder mag von seinem Fleiße
Erwarten süße Frucht und Lohn;
Dieß ist genug, dieß wünscht der Weise,
Und spricht der eitlen Hoffnung Hohn,
Die auf dem Wahne beß'rer Zeiten
Im Phantasienspiele thront,
Und statt versprochner Erdenfreuden,
Zuletzt mit einer Bahre lohnt!

An den Freund.

Muth im Herzen,
Liecht im Handeln,
Hohe Lieb' in tiefer Brust!
Laß uns mit dem Zufall' scherzen,
Kummerlos durch's Leben wandeln,
Untergeh'n in Lieb' und Lust.

Nur an Einem
Laß uns hangen,
Sicher steh'n im wilden Streit!
Tragen, dulden, seyn, nicht scheinen
Hohes schaffen, — nichts verlangen,
Als das eig'ne Herz uns beut.

Ein Anderes.

Es findet jede Kunst,
Ist sie nicht bloßer Dunst
Im jeden Land ihr Brod!
Und lieber Freund!
Dieß Sprüchlein scheint
Für unsre Zeit gemacht zu seyn.
Nur Wahrheit gilt und nicht mehr Schein;
Drum präge dir dieß Sprüchlein ein:
Es hülft dir jede Kunst,
Ist sie nicht bloßer Dunst,
In jedem Land, in jeder Noth!

Einer tugendhaften Freundinn.

Freundinn, gleich der Blume auf der Wiese,
Die der bunte Schmetterling umgauckelt,
Werth, daß jeder Morgen froh dich grüße,
Daß das Glück dich stets im Schoose schauckelt,
Lebe wohl, und hörst du lästern über mich,
Weil den Schöpfer ich im Stillen ehrte,
Mich an Schaf' und Hirten wenig kehrte;
Weil ich mir zu Freunden auserkohren
Denen nichts gefällt, als nur ihr eig'nes Ich;
Gutes Mädchen! denke meiner dann;
Sprich: Er war doch stets ein braver Mann;

Einer Andern.

Freundinn immer dich zu nennen
Und mich nie von dir zu trennen,
Ha! welch Glück wär dieß für mich;
Aber kaum, daß wir uns kennen,
Müssen wir uns wieder trennen,
Muß ich nun verlassen dich.
Könnt' ich länger doch hier weilen —
O ich möchte Tropfen heulen,
Wie die größten Perlen sind;
Die würd' ich zum Angedenken
Voller Freude dir dann schenken,
Dir, du liebes holdes Kind.
Doch, wer kann das Schicksal lenken!
Liebchen, wirst du meiner denken? — — —
Ja! — — — Geschwind noch einen Kuß,
Eh' ich vollens scheiden muß!

Ein Anderes.

Viel mehr noch, als gold'ne Königskronen,
Liebes holdes Mädchen, bist du werth;
O könnt' ich dich mit solchen lohnen,
Oder wenigstens mit Millionen —
Ha, ich würde sie nicht schonen,
Und dir geben, was dein Herz begehrt.
Aber ach, mich ruft das Schicksal weiter,
Dich, Geliebte! muß ich leider
Nun verlassen; meine Neider
Triumphieren froh und heiter;
Doch, mein Liebchen, sey gescheider
Und vergiß nicht den, der dich verehrt!

Ein Anderes.

Du liebliches Mädchen, o wandle zufrieden
Die rosigen Wege des Lebens hienieden,
Genüß das Vergnügen, das Freundschaft dir beut.
Doch wählest du Freunde, so wähle nicht immer
Nach blendendem Glanze und äußerem Schimmer,
Daß dich, lieber Engel, die Wahl nicht gereut!
Wenn nach deiner Freundschaft sich Tausende sehnen,
So wähle zum herzlichen Freunde nur jenen,
Der Thoren und stolze Dumköpfe nicht scheut!

Einer Schönen.

Hätt' ich eine Königskrone,
Mädchen! dir gäb ich sie hin,
Und du reichtest mir zum Lohne
Hand und Kuß und frohen Sinn!

Einer Andern.

Nach dem Schönen strebt des Mädchens warmer Busen,
Das ein Herz der Unschuld krönt,
Das die holde Zucht geerbet von den Musen,
Von den Grazien die Grazie entlehnt. —
Zu beglücken ist des Mädchens zarte Pflicht,
Dem Dulder gießt sie Trost in's wunde Herz,
Die Freude erhöhet des Witzes belebender Scherz:
Dieß erfüllen kann das Herz nur das reine,
Drum daß stets mit dem Schönen das Schöne sich eine,
Legt' in das stimmende Herz Gott liebend die Sympathie.

Ein Anderes.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, so Freundinn! spielt um dich die Welt,
Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele schönen Spiegel fällt,

So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst gethan,
Die Reitze, die dein Daseyn dir gegeben,
Die rechnest du für Reitze diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich seh'n, der diesem trotzen kann.

Froh taumelst du im süssen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blüh'n,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen hast, dahin,
Sey glücklich in dem lieblichen Betruge,
Nie stürze von des Traumes stolzen Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
So pflanze sie — nur den entfernten Blicken!
Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab;
Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden sie zu deinen Füssen liegen.
Je näher dir, je näher ihrem Grab!

Vergänglichkeit.

Schön wie die Morgenröthe gehst du hin durch die Flur, Amalie! leicht schwankt dein Fuß auf dem weichen Klee, und den lächelnden Blümchen, die schöner blühen, wenn du über sie wandelst; so lüftig wie du flog der Morgen über Hanchen, und sie lächelte die Kleine; aber auch der Abend kam. —

Schau um, Reitzende, dir schleicht das Alter nach!

Das Bild des Lebens.

Durch lachende Fluren läuft es hin das geschäftige Bächlein, flüßt in selbst gewählten Krümmungen dem ruhigen See zu. Ach, sey es das Bild unsers Lebens, Freund!

Menschenleben.

Schnell fliegt des Menschenleben hin! mir wie ein trüber Regentag, dem Andern wie ein Frühlingsmorgen. Schnell fließt des Menschen Leben hin!

Trost.

Du weinest, Clycera! Hoch schwillt dein Busen von Seufzern empor, und die Wange perlt von Thränen, wie die Rose von feuchtem Abendthau. Stütze dich an meiner Rechten, trauerndes Mädchen, weine aus deinen Schmerz!

Ach, wie ist die Natur so reitzend, wenn sie trauert!

Natur und Kunst.

Schön blühen Blumen auf, aber sie welken wieder und werden zu Staub. Die reitzenden Kinder der Natur haben erfüllt ihre Bestimmung, sie waren. O Maya! so war er, ja er war! wenn aber

Kunst, wenn Verstellung ihn gebildet hätte — Mädchen, siehst du die Rose am Ufer des Teiches? sie lächelt auch im stillen Wasser reitzend, aber da düftet sie nicht, ist ein Bild, bloßer Wiederschein, Täuschung, es war nie.

Besorgniß.

Sahst du den spielenden See, die silbernen Wellen, Mädchen? sahst du die Rose, wie königlich sie an deinem vollen Busen prangte? O Holde! die spielenden Wellen hat des Winters Frost erstarrt, die Rose ist längst schon abgefallen. Mädchen, Mädchen, wenn nur deine Tugend nicht ähnlich dem See, nicht ähnlich der Rose ist!

Vorurtheile.

Rechtschaffener! gut ist deine Seele, so lispelt mirs mein leises inneres Gefühl zn. Deine Worte schallen noch in meine Ohren wie eines Lehrers, eines großen Lehrers seine: Hienieden wandeln die Menschen dunkle Pfade; Vorurtheile umwölken die Sonne, daß sie nicht leuchte über unser Thal. So sagtest du. —

Der gute Mann.

Wie Veilchen im Thale, die ungesehen angenehme Düfte durch die Gegend verbreiten, so sind des Guten stille fromme Werke dem Himmel Wohlgerüche. — —

Ewige Freundschaft.

Schließt einst mein Auge sich, das immer weinte, dann fließen sie, des Schmerzens Thränen, nimmer nieder; dann ruht die Asche in der blassen Urne still, und feiert die erste Ruhe einsamer Nacht. Du wandelst hier vielleicht am Tage, die umwölkt, auch heiter sein mögen, und schön; doch fällt gewiß auch deine Hülle hin zu Asche, nur eine Urne noch schützt sie einst gleich der meinen. Dort schlägt uns beide des Orcans Wuth nicht mehr, wie hier im Meere der Endlichkeit an Klippen hin. In Urnen ruhen wir alsdann, wir beide, und wenn's des Schicksals Loos, ach, wenn es wollte, daß unsichtbar ein guter Genius die Hand eines frommen leite, den deinen Topf stelle nahe dem meinen; dann soll' ein Epheu aufsprossen, und unsre Urnen ketten, fest zusammen so, wie unsre Herzen jetzt die Freundschaft.

Freundschaft und Liebe.

Der Bund mit Freunden und mit Schönen
Verhimmelt dieser Erde Scenen
Und flüchten muß Melancholie.
Erpreßt uns auch die Liebe Thränen
Die Freundschaft trocknet sie.

Zufriedenheit.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein,
Was will man mehr auf Erden!
Wer damit nicht kann glücklich seyn,
Der wird es schwerlich werden!

Frühlingslust.

Blühende Blumen, duftende Wiesen, Sänger in Lüften
Und die Geliebte im Arme — gibt denn der Himmel noch mehr?

Hier hast du ein Blümchen, mein Lieber!
Ein neckisches Blümchen, das spricht.
Betracht' es nur über und über,
Es sagt dir: Vergiß meiner nicht!

Ach mit tausend, tausend Wonne
Schreib' ich dieses Wünschchen ein:
Heiter, wie die Morgensonne,
Lieblich, wie des Mondes Schein,
Solle stets dein Leben seyn.

O mit tausend, tausend Freuden
Schreib ich meinen Namen ein!
Könnten gute Götter neiden,
Müßten sie das Glück beneiden:
„Ihre Freundinn stets zu seyn.“

Alles, was lebt, ist geschaffen, um glücklich zu seyn,
Lebensgenuß ist also unser Ziel.
Je vollkommener der Mensch ist, desto reiner ist dieser Genuß.

Einer Sanftmüthigen.

Geht auch die Jugend
Einstens in Trümmer;
Sanftmuth und Tugend
Zieren dich immer!

Einem Musikfreund.

In muntrer Freunde Mitte
Zu lauschen auf Musik!
O wohl der schönen Sitte!
Sie ist der Menschen Glück.
Des Schicksal harte Plage
Läßt jeden hier in Ruh,
Verbannt ist jede Klage
Und jeder Gram dazu.

Einem zarten Mädchen.

Mädchen, wähl' dir die Ros' zum Sinnbild der Tugend und Schönheit,
Nimm zum Bilde der kindlichen Lieb' dann die Hyacinthe,
Und das Veilchen lehr' dich Bescheidenheit stets und Gehorsam,
Wie er dem Kinde geziemt, und ganz vollkommen zu seyn,
Gleiche dem Immergrün auch an stetem Wirken für's Beste!

Einem Jüngling.

Was beweinet ihr dann die flüchtige Rose,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weise der Jugend Kraft, und denk' ans kommende Alter!

Ein anderes.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebens Glück. Sie entfliehen, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet Eine
Stunde die Andere.
Keine kehret zurück, bis einst dein Hauptbaar
Schneeweis glänzet! der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir,
Männliche Tugend!

Ein Anderes.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
Haße Laster, und fürchte, was zu fürchten
Ist, verehre die Gottheit, frey von Unmuth,
Fröhlich und schuldlos!

Ein Anderes.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst du ewig
Ruhe vergebens.
Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
Wenn's den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,
Die die Stirn ihm verletzte. Sieh, das Meer trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der Lippe
des Weisen.

An Eine Schöne.

Trau nicht, kaum erblühet dem Amor liebliche Blume;
Knospen wünscht er zurück, wenn er die Rosen gebleicht!

Einem Jüngling.

Ob du glücklich einst wirst? das magst du den Delphier fragen,
Aber: ob edel und groß? Frage die eigne Brust!

Ein Anderes.

Ist dir Ehre, Glück und Leben
Nicht für Undank feil;
So bekänpfe unter Menschen
Ja kein Vorurtheil.

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Zage nie: den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl;
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orcan und Schlachtgewühl.
Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandner Gefahr;
Genien des Trost's gesellen
Sich zur Schwermuth unsichtbar!

Muthig! Auch Leider, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen und Au:
Gräber, von Trauercypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen. wir sollen uns freuen,
Freud' ist des Vaters erhabnes Geboth.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Lausche dann! Im Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich weh'n:
„Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wieder seh'n!“

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von Andern wenig, Vieles von sich begehrt;
Dem sproßt des heitern Friedens Oelblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbere gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden
Ein jeder Stand hat seine Last!

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh
und Frieden,
Das bald auf Rosen uns durch's Leben wandern
heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.
Ein Blick in vorigs Leid wird künftig uns ent-
zücken,
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan ent-
deckt,
Der nun vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich verstreckt.

O! segnet jeden Augenblick,
Da ihr ein unvergälltes Glück
In süßer Freundschaft Armen schmecket;
Da Bachus euch mit Epheu krönet,
Und Witz und atisch Lachen wecket,
Und muntrer Scherz, der Narren schrecket,
Die Narren und ihr Glück verhöhnt!

Nützt den Augenblick!
Kurz ist unsrer Tage Fädchen,
Und das schöne Glück
Ist ein flüchtig Mädchen!

Wer nicht fortgeht, geht zurücke;
Unsre schnellen Augenblicke
Gehen vor sich, nie hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich?

Miß aus die Laufbahn, eh' du zu laufen wagst.
Der ist ein Vielbesitzer, der nichts begehrt;
Wer keines Reichs bedarf, ein König;
Jeder ein Dürftiger, der vom Wunsch lebt.

Lob, das man suchet, fallet in Schmach zurück.
Wenn dich die Welt nicht kennet, so kenn' dich du.
Wie Manche standen, da sie lagen;
Andere lagen, indeß sie standen.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!
Bestreut indeß den Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden.
Seyd gut! Der Unschuld strahlt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

Es wankt der Mensch am Pilgerstab,
Und von der Wiege bis zum Grab
Sucht er umsonst den Frieden.
Erst wo das Kreutz am Hügel steht,
Und Geisterathem leise weht,
Ist Ruhe ihm beschieden.

O! wohl ihm, der nach edler That
Den süßen Schlaf gefunden hat
Im stillen Thal der Grüfte.
Es schwebt zum hohen Sternenchor
Entfesselt dann sein Geist empor,
Empor durch Himmelslüfte.

Dem Freunde.

Zwey Wünsche habe ich an dich,
Aufrichtig sind sie, so wie ich;
Merk' auf, der erste lautet so:
Leb' glücklich, sey gesund und froh!
Verschmäh' nun auch den zweyten nicht,
Der tief aus meiner Seele spricht:
Denk' künftig auch im größten Glück
Mit Freundschaft stets an mich zurück!

Beim Abschiede.

Berge, Thäler bleiben stehen,
Menschen müssen weiter gehen,
Auch du, Freund! wirst weiter zieh'n;
Nimm auf deinen langen Wegen
Meines Herzens besten Segen
Als ein Pfand der Freundschaft hin!

Ein Anderes.

Mit dem Bewußtseyn reisen sie,
Das Veilchen, Rosen, Tulpen, Nelken,
Und all', die schönen Blümchen welken;
Doch unsre Freundschaft welke nie!

Ein Anderes.

Mir ist so wohl in deiner Nähe,
So weh, wenn ich dir ferne bin;
Und wo du weilst, und wo ich gehe, —
Zu dir fliegt all mein Denken hin.
Ach, dürft' ich ewig bey dir bleiben;
Es hielt mich ewig dieser Ort.
Doch sieh! des Lebens Wogen treiben
Mich wie ein leichtes Blättchen fort.

Den müden Pilgerstab in Händen,
Folg' ich mit Thränen dem Geschick,
Wohin die Pfade sich auch wenden,
Mein Herz, es bleibt bey dir zurück.
Im Morgenschein, im Abendlichte,
Steht dein geliebtes Bild vor mir,
Und was ich träme, was ich dichte,
Ist ewig Traum und Lied von dir!

Andenken.

Ich denke dein,
Wann durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen.
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denkst du mein?

O denke mein
Bis zum Verein
Auf bessre Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Die Tages- und Jahreszeiten.

Ich denke dein, wenn schöpferisch die Sonne
Empor am grauen Morgenhimmel steigt,
Und wenn die Kelche neuer Lebenswonne
Der junge Lenz erstorbnen Fluren reicht.

Ich denke dein, wenn seines Brandes Fluthen
Hernieder gießt des Mittags-Flammenstrahl,
Und wenn, entfloh'n den sommerlichen Gluthen,
Mich Kühlung labt und heitrer Freude Mahl.

Ich denke dein, wenn Phöbus scheidend nieder
Ins Meer auf goldner Abendwolke sinkt
Und wenn die Pfirsche, wenn die Traube wieder
Mir an dem herbstlichen Geländer winkt.

Ich denke dein, wenn Mond und Sterne schimmern,
Hoch an der Schöpfung nächtlichem Azur,
Und wenn des Eises Diamanten flimmern
Am Prachtgewand der winterlichen Flur.

So rufen mich des Lebens alle Zeiten
Zu dir, zu dir mit süßem Drang zurück,
Und selbst zur leisen Bebung dieser Saiten
Entflammt mich nur dein seelenvoller Blick!

Räthsel.

Es wandelt mit uns durch das Leben
Ein geistig Wesen allbekannt:
Bald ist es mit leichtem Glanz umgeben,
Und bald ist dunkel sein Gewand.
Voran siehst du's nimmer geh'n,
Doch folgt es treulich uns'rer Bahn:
Wo du auch weilst, du fühlst sein Weh'n,
Es spricht wohl selbst im Traum dich an.
Ruft es in seine Zauberkreise
Auch eine traurige Gestalt,
So nimmt es seinen Schleier leise,
Und hüllet ihre Schrecken bald.
Es liebet heitre Lebensscenen,
Uud richtet dahin unsern Blick,
Und weckt in jeder Brust das Sehnen
Nach froher Jugendstunden Glück.
Das Wesen möge dir erscheinen
Nach Jahren noch und oft und gern,
Vor deinem Geiste zu vereinen
Der Freunde Kreis, den dir ist fern!

Erinnerung.

Was man scheint hat Jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen.

Thue recht und scheue Niemand!

Nicht selten überrascht uns das Unglück, wenn wir es am wenigsten vermuthen; vielleicht gerade dann, wenn unser Herz mit Heiterkeit und Freude erfüllt ist.

Reines, ungetrübtes Glück ist nicht das Loos der Menschheit, und früher oder später mischt das Schicksal einige Tropfen Wermuth in den Kelch der Freude.

Unglück, nach Maßgabe der Kräfte dem Leben beygemischt, ist das größte Glück, das sich der Mensch nur wünschen mag; es ist die wahre Wirze seines Lebens.

Großes Glück ist schwerer zu ertragen, als großes Unglück. —

Dem Zornigen gehe einen Augenblick, aber dem Mann von Verstellung dein ganzes Leben aus dem Wege —!

Es ist schön, ein Ziel erreicht zu haben, um so schöner, je größer die Mühe war, die es kostete.

Wer die Thräne nicht kennt, dem wirkt die Freude vergebens.

Wer spricht, säet; wer zuhört, erndtet.

Am Ziel ist Vollendung,
Im Thal des Todes Wonnegesang.

O! es ist ein köstliches Gefühl im Menschen — Theilnahme an Anderer Glück.

Weises Mißtrauen ist die Mutter der Sicherheit.

Es gibt keinen gefährlichern Handel, als den mit Schmeichelein.

Das Leben ist reich an Genüssen, aber nicht Alles in ihm soll Genuß seyn, und wer nur diesen gekostet, der hat nicht gelebt.

Die Biene verwandelt Alles in Honig, die Spinne Alles in Gift.

Wirke! das ist das große Gesetz, in des Tempels Tafeln gehau'n.

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
Schärfen Leiden die Empfänglichkeit.

Schöne Thaten wehen
Auf das stille Grab,
Wo wir untergehen,
Himmelsduft herab.

Schmerz und Freude liegt in einer Schale,
Ihre Mischung ist des Menschen Loos.

Das wahre Glück, das Eigenthum des Weisen, steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt.

Wahrlich, die Menschen gleichen den Blumen! Millionen sinken unbeweint und unbemerkt, denn es waren nur Feldblumen.

Die Freud ist alles Guten Quelle
Ein Ausfluß jener Himmelshelle.

Nur zum Sterben war dies Leben ausgegeben,
Und was der Tod uns schenkt, das ist das wahre Leben.

Zur Arbeit, Lieb' und Veredlung ward
Das Leben uns gegeben, Fehlen die,
Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
Was fehlt ihm? worüber wollt' er klagen?

Der gute Vorsatz siegt, und Uebung macht ihm leicht.
Die holde Seelenruh versüßt die strengen Tage.

Es liegt im innersten von uns
Der Werke Richterinn, der Probstein unsers Thuns.

Zarte Schonung dem, den Niedrigkeit schon drückt;
Und Achtung dem, der durch Verdienst beglückt.

Ihr edlen, trocknet den Schweis! Verfolgt mit deutschem Beharren.
Eifrig die rühmliche Bahn!

Auf der Tugend mühevollem Hügel,
Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut.
Dem wird es nie, der nicht im festen Zügel
Die Wollust hält, nicht Frost erträgt und Glut.

Dein Wunsch sey stets nur mäßiger Genuß;
Kein reicher Mann, kein armer Lazarus.

Der beßre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwelt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum.

Laune, das Kind der naiven Vernunft, umspielet den Frohsinn,
Ernst und belebender Witz einigt der schöne Verstand.

Man freute sich bey deiner Geburt, und du weintest. Lebe so, daß du im Augenblicke des Todes dich freuen, und Andere weinen sehen kannst.

Ein Gewissen, frey von allem Tadel,
Uebertrift den Reichthum und den Adel,
Und des Zufalls ganze Schmeicheley.

Wer mit Stumpfsinn kein Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer.

Und wenn sie neidend hier und dort
Dir Schatten würfen vor,
Geh ruhig deines Weges fort,
Zum Himmel sieh empor.
Die Königinn ihr Licht verlor,
Und — — wandelt fort.

Sey stolz, o Freund, auf dein empfindsam Herz!
Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,
So schmilzt es auch bey unsrer Brüder Schmerz.
Empfindsamkeit ist das Genie der Tugend.

Nützlich seyn, ist die wahre Ehre des Weltbürgers, und nützlich gewesen seyn der größte Ruhm, denn er hinterlassen kann.

Besser ist's, die Menschen sagen:
„Dreymal mehr verdientest du!"
Als daß Weise spöttisch fragen:
„Sagt, wie kam der Narr dazu?"

Freund, den mein Herz mir nennt;
Durch Tod und Thrennung ungetrennt.

O Sterblicher, umsonst drückst du die Augen zu;
Im Tode siehst du dich, wo nichts dir bleibt, als du.

Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme.

Der Mensch ist selbst sein Gott, und sein Beruf ist Handeln.

— Sinke nicht in deines Wesens Würde!
Kraft dazu ist dir von Gott verlieh'n.
Furcht vernichtet dir die Kraft zum Streite;
Unerschrockenheit macht doppelt stark.
Zagen stellt den Tod dir an die Seite;
Heldenruh stählet Sehn' und Mark.

Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.

Wer unser Herz erst überwand,
Gewinnt auch leichtlich den Verstand.

Im jungen Geiste ist nichts geschäftig, als Gedächtniß und Einbildungskraft.
Jenes soll genährt, nicht überladen, diese erwärmt und nicht angezündet werden.

O! Tugend ist ein Schatz, der Kronen überwiegt.

Ein Geist, den Tugend kleidet,
Kann nimmer schöner seyn und wird mit Recht beneidet.

Sey groß genug, die Seelen zu verachten,
Nach deren äuß'ren Prunk die kleinen Seelen schmachten.

Fort mit Grillen und mit Sorgen!
Denn für heute und für Morgen
Laß uns guter Dinge seyn.

Dankbarkeit, du theure Tugend,
Alterst bald in deiner Jugend;
Drum schafft deine kurze Frist,
Daß du immer selten bist.

Liebt und beneidet den Weisen, wenn Glut des beweglichen Herzens
Schnell zur Empfindung in ihm jeden Gedanken erwärmt.

Wenn sich um uns das Glück und Unglück nicht bekümmert,
Wie leicht ist's da ein weiser Mann zu seyn.

Bittre Pillen, wenn schon heilsam,
Brauchen einen Ueberzug.

Geduld, mein Freund, sagte ein Wolf zu einem Esel, den er auffraß!

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Rosen unsre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unsre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Dem Trieb ist die Vernunft zum Mentor zugegeben;
Ihn Recht zu leiten ist die wahre Kunst zu leben.

Die Zeit bringt Alles, und verdrängt es ohne Streit;
Die Zeit hat Alles, auch hat alles seine Zeit.

Miß nicht Alles, Freund, mit deinem Maaße!
Die Empfindung tönet tausendfach.

Die stille Tugend liebt den lohnendsten Gedanken:
Gott ist und Gott wird seyn, ob ganze Welten wanken.

O liebet des Guten Blüth' und Furcht,
Und hasset Trotz und Eigensucht!

Ob wie Schatten auch verschwebet
Auf Geschlecht Geschlecht.
Wer was Gutes that, der lebet
Erst im Tode recht.

— — — Sä't in die Zeiten der Zukunft
Guten Samen! Es reift das Gute, das Große nur langsam,
Aber es reift gewiß zur herrlich erquickenden Erndte.

Alle Menschenfreunde sehen
Sich nach ihrem Bruder um;
Alle, die er liebte, stehen
Starr bey Seinem Grab uud stumen.

Daß die Menschen nie es hören,
Wie treue Liebe still beglückt.

Welche Tugend hofft man immer?
Offenherzigkeit allein.
Welche Laster straft man nimmer?
Nur die sanften Schmeicheley'n.

Zu glücklich, wer noch alles lieben kann!

Der Mensch ist seine Frucht und seine Saat.
Was Menschen säen, werden Götter ärndten.
Gott spricht durch seine Welt, der Mensch durch
seine That.

Wann wirst du einst wieder Mode werden,
Vätertugend, deutsche Redlichkeit?

Die wahre Welt, in der wir leben,
Ist unser Herz. Was in sich schließt,
Ist Wirklichkeit. Nur Traum ist alles Streben
Nachdem, was draußen ist, und wie ein Dunst
zerfließt.

Kommts besser, als ich dachte! Gut?
Und schlimmer kann's doch schwerlich kommen.

Der Spiegel kann weisen; doch reden? Mit nichten!
Sonst würd' er dem Stolze den Irrthum be-
richten.

Es ist kein größrer Ruhm,
Als Schimpf und Tadel leiden
Ob böser Leute Neiden.

Ja! Seelen, die im Leib nicht blos dem Leibe lebten,
Und nach dem wahren Guten strebten,
Erheben sich im Tod, und schwingen fesselfrey
Vor ihrem Grabe sich vorbey.

Zum Werke von dem Wort
Ist gar ein weiser Ort.

Wer hungrig ist auf Lob, ist gern an Tugend leer

Freund, nimm mich hin, so bieder, fest und schlicht,
Wie du mich schon vor langen Jahren kanntest,
Und hintergeht dich je mein ehrliches Gesicht,
Verklage mich einst vor dem Weltgericht,
Und spotte deß, den du sonst redlich nanntest.

Ach am tiefsten wühlt der Schmerz,
Wenn ein Freund, mit Honigin dem Munde,
Uns bereitet eine Todeswunde.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nichts! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Himmlische entglüh'n.

Schönheit und Wahrheit allein bleiben und siegen durch sie!

[illegible]lch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung von Gelegenheits-Gedichten

München 1818

P.o.germ. 1242 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118181-1